





In diesem Hause in Salchendorf bei Neunkirchen (Kreis Siegen) wurde am 7. Januar 1706
JOHANN HEINRICH GINSBERG geboren, der Vater des großen niederländischen Admirals
JAN HENDRIK VAN KINSBERGEN

ES GESCHAH IM MÄRZ

vor 1800 Jahren

am 7. 3. 161 Regierungsantritt des römischen Kaisers Marc Aurel (gest. 180), des Philosophen auf dem Kaiserthron. Stoiker, „Selbstbetrachtungen“, ein pflichtbewußter, gerechter Herrscher. Sein Denkmal, die einzige erhaltene Reiterstatue aus der Antike, steht auf dem Kapitolsplatz zu Rom.

vor 645 Jahren

am 29. 3. 1316 bestätigte Kaiser Ludwig der Bayer die Reichsunmittelbarkeit des Schweizer Bundes. Damit wurden die habsburgischen Ansprüche auf die Oberhoheit der Waldstädte Schwyz, Uri und Unterwalden endgültig aufgehoben.

vor 440 Jahren

am 15. 3. 1521 entdeckte der portugiesische Seefahrer Fernão de Magalhães (der schon vorher die Magalhães-Straße zwischen dem südamerikanischen Festland und dem Feuerland entdeckt hatte) die Philippinen Magalhães (geb. um 1480, gest. 1521) fiel im Kampf mit den Eingeborenen.

vor 300 Jahren

am 9. 3. 1661 starb Jules Mazarin (Giulio Mazarini, geb. 1602), gebürtiger Italiener, Kardinal und als Nachfolger Richelieus leitender Minister bei dem französischen König Ludwig XIV.

vor 215 Jahren

am 30. 3. 1746 wurde Francisco José de Goya y Lucientes (gest. 1828) geboren, einer der größten spanischen Maler, der Krieg, Not und menschliche Leidenschaften mit dämonischer Eindringlichkeit darstellte. Gute Bildnisse.

vor 185 Jahren

am 10. 3. 1776 wurde die preußische Königin Luise (gest. 1810) als Prinzessin von Mecklenburg geboren. Sie heiratete König Friedrich Wilhelm III. und wurde die Mutter von Kaiser Wilhelm I. Bekannt ist ihre Flucht nach Tilsit und ihre Begegnung mit Napoleon.

vor 160 Jahren

am 25. 3. 1801 starb Novalis (eigentlich Friedrich Freiherr von Hardenberg, geb. 1772), Dichter der Romantik; Hymnen, geistl. Lieder, Roman „Heinrich von Ofterdingen“, aus dem die Jugendbewegung den Begriff der „blauen Blume“ nahm.

vor 150 Jahren

am 20. 3. 1811 wurde Napoleon I., Sohn, der Herzog von Reichstadt, geboren (siehe Seite 77).

am 31. 3. 1811 wurde Robert Wilhelm Bunsen (gest. 1899) geboren, deutscher Naturforscher (Physik, Chemie), der zusammen mit Kirchhoff die Spektralanalyse begründete; erfand den Bunsenbrenner.

vor 140 Jahren

am 8. 3. 1821 rief Alexander Ypsilanti (geb. 1792, gest. 1828) die Griechen zum Kampf gegen ihre Unterdrücker, die Türken, auf. Der Aufstand blieb ohne Erfolg.

vor 100 Jahren

am 3. 3. 1861 wurde in Rußland die Leibeigenschaft aufgehoben.
am 17. 3. 1861 bestieg Victor Emanuel II., vorher König von Sardinien (Piemont; gest. 1878) den Thron des durch Cavour geeinigten Italiens.

vor 90 Jahren

am 20. 3. 1871 wurde Bismarck erster Kanzler des zweiten deutschen Kaiserreiches.

vor 85 Jahren

am 2. 3. 1876 wurde Eugenio Pacelli geboren, 1917 Nuntius in München, 1920 in Berlin, 1939 Papst Pius XII., verkündigte das Dogma von der Himmelfahrt Mariens (gest. 1958).

am 18. 3. 1876 starb Ferdinand Freiligrath (geb. 1810), Dichter, Vorkämpfer für Freiheit und Demokratie, mußte mehrmals Deutschland verlassen; Gedichte u. a. „Der Löwenritt“.

vor 45 Jahren

am 12. 3. 1916 starb Marie Freifrau von Ebner-Eschenbach (geb. 1830), Dichterin; Erzählungen voll gütigen Humors und sozialen Mitgefühls.

vor 40 Jahren

am 20. 3. 1921 bekannten sich in einer Abstimmung 60 Prozent der Oberschlesier zu dem Verbleiben im Deutschen Reich.

vor 25 Jahren

am 7. 3. 1936 besetzten deutsche Truppen die entmilitarisierte Zone des Rheinlandes.

vor 10 Jahren

am 17. 3. 1951 wurde nach Abdankung Leopold III. sein Sohn Bau-douin König der Belgier.

UNSER WERK

Gemeinsame Werkszeitschrift

der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen,
der Friedrichshütte AG, Herdorf,
und der Blefa

Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal,
für ihre Mitarbeiter.

Aus dem Inhalt

Der Werksanitäter am Mikroskop	Titelbild
(zum Artikel auf Seite 69)	
Es geschah im März	59
Die Lage der Friedrichshütte AG	60
50 Jahre im Werk Hüsten	61
Der Kranfahrer paßte auf	
und verhütete einen schweren Unfall	62
Eine wichtige Sache — Betriebsratswahlen	63
In memoriam Hans Böckler	64
Stahlindustrie und Sonntagsruhe	65
500 Jahre Sonntagsarbeit	65
Alte und neue Verfahren der Stahlherstellung	67
Meilensteine der Technik	68
Was arbeitet mein Kollege?	69
Lohnsteuer- und Kirchensteuer-	
Jahresausgleich 1960	70
Wie die Steuern erfunden wurden	71
Sind wir reich?	71
Die Nürnberger „Pfeffersäcke“ und die	
deutschen Geldscheine	72
„Die Sterne lügen nicht, sie schweigen“	73
Wirtschaftsbilanz	74
Überfall auf die Morell-Bank	75
Weltrekorde 1960 in der Leichtathletik	76
Buchbesprechungen	76
Vor 150 Jahren geboren: Napoleon II.	77
Raten Sie mal	78
Unvergessen und unvergänglich: e. o. plauen	79
Familiennachrichten	80
Unsere Toten	81
Unsere Jubilare	82
Im Schloßpark zu Crottorf	84

Bildnachweis:

Titelbild und Seite 69: Karl Friedrich und Arnold Mörchel, Werk Eichen
Seite 58: A. Lück, Hauptverwaltung
Seite 61: Zeiffer, Werk Hüsten
Seite 62, 63: Walter Hoffmann, Werk Niederschelden
Seite 64, 72, 77: Archiv
Seite 84: Arnold Mörchel, Werk Eichen
Seite 66: Aus „Bauten, Denkmäler und Stiftungen deutscher Eisenhüttenleute“ mit frdl. Genehmigung des Verlages Stahleisen, Düsseldorf.
Seite 67: Mit frdl. Genehmigung der Schriftleitung „Das Werksbild“, Dortmund-Hörder Hüttenunion AG.
Seite 79: Mit frdl. Genehmigung des Fackelträger-Verlags, Hannover.

Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen, und Direktor Paul Seeger, Herdorf.
Schriftleitung: Alfred Lück,
Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Ruf Siegen 2061.
Klischees: F. K. Kettner und E. Besser, Siegen.
Druck: Bernh. Bonn KG, Siegen.
Nachdruck, auch auszugsweise,
sowie jede anderweitige Veröffentlichung
nur mit Genehmigung der Herausgeber.
Auflage: 10 660 Exemplare.

DIE LAGE

Ein kurzer Bericht des Vorstandes der Friedrichshütte Aktiengesellschaft, Herdorf,
für das erste Quartal 1960/61

Die Tendenz zum Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage, die die Entwicklung auf dem westdeutschen Stahlmarkt schon in der Mitte des Jahres 1960 charakterisiert hatte, hat sich weiter fortgesetzt. Sie wurde bei stagnierendem Auslandsgeschäft seit Beginn des Berichtszeitraumes auch von einer Beruhigung der inländischen Stahlnachfrage getragen. Wir sind der Meinung, daß es sich dabei nicht um eine grundsätzliche konjunkturelle Änderung, sondern daß es sich vielmehr um eine Reaktion der Nachfrage auf die vorausgegangene Übersteigerung handelt.

Zur Beseitigung der Marktspannungen hat nicht zuletzt beigetragen, daß sich die Stahlverbraucher in zunehmendem Maße im Ausland eingedeckt haben. Insgesamt decken die Einfuhren gegenwärtig etwa 16 % der westdeutschen Inlandsversorgung mit Walzstahl, bei Feinblechen liegt der Anteil mit rd. 27 % erheblich höher.

Für unsere Gesellschaft hat sich die Situation auf dem **Roheisenmarkt** im I. Quartal 1960/61 gegenüber den vorausgegangenen Berichtszeiträumen nicht wesentlich geändert.

Stahl- und Spiegeleisenabsatz lagen in der Höhe im Rahmen des letzten Quartals. Eine Belebung der Nachfrage machte sich nicht bemerkbar. Nach einer kurzen Abschwächung im Oktober 1960 zogen die Abrufe für Spezialroheisen wieder an und lasteten unsere Kapazität aus.

Beim Spiegeleisen buchten wir einen Posten Spiegeleisen zur Lieferung in den Montanunionsraum, dessen Verschiffung wir bis Mitte Dezember planmäßig durchführen konnten. Wegen des in Belgien ausgebrochenen Streiks mußte der Versand über den Jahreswechsel hinaus unterbrochen werden.

Beim **Feinblech** entsprach der Marktverlauf für unsere Erzeugnisse im wesentlichen der eingangs geschilderten Situation. Rückläufiger Export, verstärkter Import und ein Absatzrückgang bei einigen inländischen Automobilwerken brachten auch für uns einen ruhigeren Marktverlauf. Händler und Verbraucher disponierten vorsichtiger.

Der Qualitätsblechsektor wurde von der Abschwächung des Marktes stär-

ker betroffen als der Grundgüternbereich. Terminrückstellungen und Auftragsstreichungen erhöhten sich im Berichtszeitraum.

Der Weltmarkt war wesentlich abgeschwächt. Bei nachgebenden Preisen sind die Abschlüsse stark zurückgegangen. Für unseren Verkaufsbereich beschränkten wir uns auf die Buchung einzelner Geschäfte, die noch zu vertretbaren Preisen hereingenommen werden konnten.

Der Feinblechversand im Berichtszeitraum ergab ein günstiges Bild, das allerdings von Auftragsüberhängen aus den Vormonaten beeinflusst war.

Am Ende des Berichtszeitraumes wurde das Interzonenhandelsabkommen für 1961 und der Rußlandvertrag neu abgeschlossen. Beide Verträge lassen für 1961 marktbelebende Faktoren erwarten.

Die Belegschaft verringerte sich durch Abgänge um 14 Köpfe.

Sie betrug

Arbeiter Angest. Insges.

am 30. 9. 1960	1 530	294	1 824
am 31. 12. 1960	1 518	292	1 810

Von links n. rechts: Betriebsratsmitglied Friedhelm Wertschulte, Jubilar Heinrich Wirth, Dir. Schneider, Jubilar Josef Hölter, Betriebsratsvorsitzender Siedhoff, Betriebsratsmitglied Anton Hölter.



50 JAHRE IM WERK HÜSTEN

JOSEF HÖLTER UND HEINRICH WIRTH

Wieder einmal feierten zwei Arbeitskollegen das Jubiläum ihrer 50jährigen Betriebszugehörigkeit: Josef Hölter und Heinrich Wirth.

Josef Hölter wurde am 9. Dezember 1895 in Hüsten, der Stadt, in der er heute noch wohnt, geboren. Am 16. November 1911 trat er als Lehrling in die elektrische Werkstätte des Werkes Hüsten ein. Drei Jahre später legte er mit Erfolg seine Prüfung als Betriebselektriker ab. In diesem Beruf ist er heute noch tätig.

Heinrich Wirths Geburtsort ist Bruchhausen, wo er am 4. April 1896 das Licht der Welt erblickte. Auch er wohnt heute in Hüsten. Sogleich nach seiner Schulentlassung nahm er die Arbeit in der Glüherei unseres Werkes Hüsten auf. Im Jahre 1939 wechselte Heinrich Wirth seinen Arbeitsplatz innerhalb des Werkes und ging zum

Walzwerk, wo er heute noch als Paketensetzer tätig ist.

Es ist nun einmal ein besonderes Ereignis, wenn jemand auf eine 50jährige ununterbrochene Arbeitszeit zurückblicken kann. Um diesen Feiertag der beiden Jubilare festlich zu begehen, hatte die Werksleitung Hüsten die beiden Arbeitskollegen, die Betriebsleiter und die Vertreter des Betriebsrates zu einer Feierstunde eingeladen. Direktor Schneider übermittelte den Jubilaren die Grüße und Glückwünsche des Vorstandes und der Werksleitung. In seiner Ansprache ging er auf die Lebensläufe der Jubilare ein und schilderte deren Tätigkeit während der verflossenen 50 Jahre in den einzelnen Betrieben. Für diese langjährige Treue und die stete Pflichterfüllung sprach er Heinrich Wirth und Josef Hölter herzlichen Dank aus. Er erinnerte auch daran, daß es für die

Jubilare sicherlich ebenfalls ein Grund zur Dankbarkeit sei, daß sie bei einem Werk, welches in diesem halben Jahrhundert manchen Krisen, Kriegs- und Nachkriegsschwierigkeiten ausgesetzt war, doch immer ihren Arbeitsplatz behalten konnten. Der Frauen und Familien der Jubilare gedachte Direktor Schneider mit ehrendem Dank.

Für die zukünftigen Jahre, deren sie eine große Zahl noch in Gesundheit und Frieden verleben möchten, sprach Direktor Schneider den Jubilaren alle guten Wünsche aus.

Für die Belegschaft schloß sich diesen Wünschen Betriebsratsvorsitzender Siedhoff mit herzlichen Worten an. Die Feier klang in gemütlicher Runde bei einer gemeinsamen Mahlzeit und einem anschließenden kleinen Umtrunk harmonisch aus.

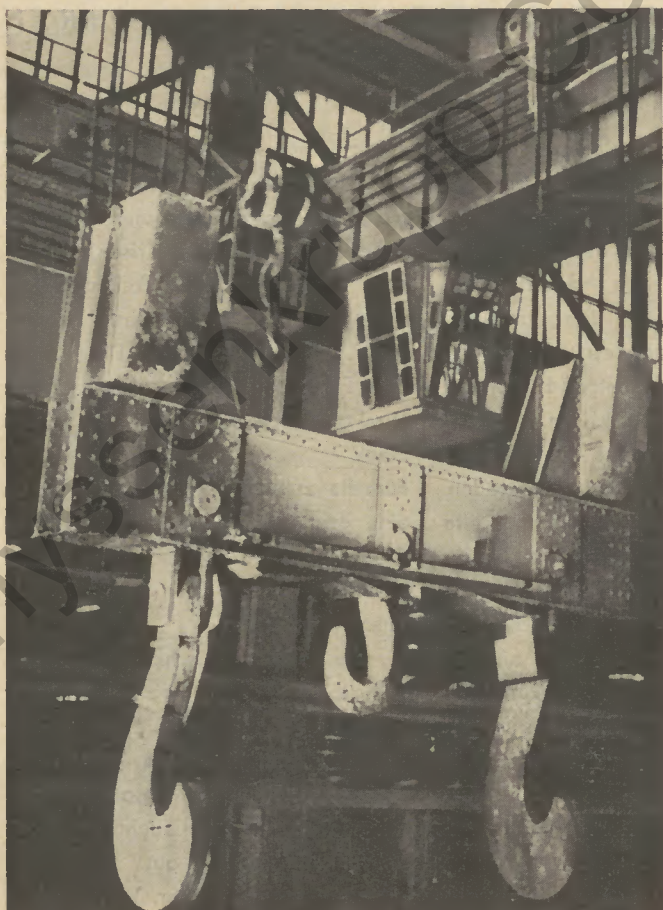
Zeiffer, Werk Hüsten

Bild rechts: Der Abstich ergießt sich in die bereitstehenden Pfannen.

Bild unten: Von der Kranführerkanzel des 120-t-Gießkranes aus steuerte Egon Imhäuser den schweren Gehängebalken an die große Gießpfanne heran.



Der Kranfahrer paßte auf und verhütete einen schweren Unfall



Wenn die Glocke zum Abstich an den Siemens-Martin-Ofen ertönt, geht jeder an seinen für diesen Augenblick bestimmten Arbeitsplatz. Die Kranführer nehmen hierbei die „höchste Position“ ein, um mit aufmerksamem Blick für ihren Bereich alles klar zu machen.

Für jeden, der erstmalig einen großen Abstich von etwa 120 bis 140 t flüssigen Rohstahls in einem SM-Stahlwerk sieht, ist dies ein ganz besonderes Erlebnis. Man erinnert sich an ein Zitat aus Schillers „Glocke“: „Rauchend in des Henkels Bogen schießt's mit feuerbraunen Wogen . . .“, wenn der Abstichstrahl mit etwa 1600° Hitze aus dem Ofen herausströmt und durch die sich in zwei Ausläufe teilende Abstichrinne in die bereitstehenden beiden Gießpfannen ergießt (siehe Bild 1).

Auch am 23. 10. 1960 war im neuen Stahlwerk am SM-Ofen 4 der Schmelzprozeß in gewohnter Weise vor sich gegangen, und der Abstich lief.

Beim Einhängen einer Gießpfanne mit 75 t flüssigem Stahl bemerkte jedoch der Kranführer Egon Imhäuser im letzten Augenblick, daß sich der Tragbolzen eines Kranhakens im Gehänge-

balken des Gießkranes gelöst hatte, wodurch die Gefahr des Umkippens der Pfanne beim Anheben bestand, so daß sich der flüssige Stahl über die Gießgrubenarbeiter ergossen hätte (siehe Bild 2 u. 3).

Durch die Aufmerksamkeit des Kranführers Imhäuser wurde ein wahrscheinlich schwerer Unfall verhütet. Neben einer werksseitigen Anerkennung hat die Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft deshalb nach unserem Vorschlag E. Imhäuser eine Belohnung von 50 DM zuerteilt.

Gelegentlich der Bekanntgabe dieses Vorfalles am schwarzen Brett stellte die Werksleitung u. a. folgendes heraus: „In diesem Zusammenhang bitten wir unsere Belegschaft wiederholt, bei der Verhütung von Unfällen mitzuwirken. Durch gutes Beispiel, Hinweise auf vorhandene Gefahrenquellen oder, wie im vorliegenden Fall, durch besondere Aufmerksamkeit Leben und Gesundheit aller Werktätigen vor Schaden zu bewahren, ist eine vordringliche Aufgabe. Dazu trägt die Unfallverhütung in hohem Maße bei.“

Walter Wittmer,
Werk Niederschelden



Der Pfeil zeigt auf den Tragbolzen, der ein Stück herausgerutscht war, weil sich die Bolzensicherung durch Abscheren einer Schraube gelöst hatte.

Eine wichtige Sache - BETRIEBSRATSWAHLEN

In diesem Monat werden überall die Wahlen zum neuen Betriebsrat durchgeführt. Leider macht sich nicht jeder Wähler klar, wie verantwortlich er persönlich für das Zustandekommen des neuen Betriebsrates ist. Mit seiner Stimmabgabe beteiligt sich der Wähler aktiv an der Mitbestimmung und an der Zusammensetzung des Betriebsrats für die nun vor uns liegenden zwei Jahre. Nicht das wahllose Ankreuzen eines Namens auf dem Stimmzettel, sondern eine wohlüberlegte Stimmabgabe ist notwendig.

Ein Blick in das Arbeitsgesetzbuch jenseits des Eisernen Vorhangs zeigt uns, wie glücklich wir uns schätzen können, durch diese Wahlen unser Schicksal mit in die Hand nehmen zu können, unser Vertrauen Männern schenken zu dürfen, die in freien Verhandlungen auf

eine gute Zusammenarbeit mit dem Arbeitgeber hinwirken und dieses gute Miteinander pflegen können. Das Betriebsverfassungsgesetz vom 11. 10. 1952 sagt in mehreren Paragraphen über die Wahl zum Betriebsrat aus, und zwar im wesentlichen folgendes:

Wahlberechtigt sind alle Arbeitnehmer, die das 18. Lebensjahr vollendet haben und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind (§ 6). Die Arbeitnehmer unter 18 Jahren wählen (§ 20/2) in Betrieben, in denen mindestens 5 Jugendliche beschäftigt sind, eine Jugendvertretung.

Wählbar (§ 7/1) sind alle Wahlberechtigten, die das 21. Lebensjahr vollendet haben, ein Jahr dem Betrieb angehören und das Wahlrecht für den Deutschen Bundestag besitzen. Ausnahmen können zwischen dem Arbeit-

geber und der Mehrheit der Arbeitnehmer vereinbart werden.

Der Betriebsrat, dessen Amtszeit zwei Jahre beträgt (§ 21) und dessen Mitglieder ihr Amt unentgeltlich als Ehrenamt ausführen (§ 37/1), wird in geheimer und unmittelbarer Wahl gewählt (§ 13/1). Er soll sich möglichst aus Vertretern der verschiedenen Beschäftigungsarten der im Betrieb tätigen Arbeitnehmer zusammensetzen (§ 14). Der Betriebsrat wählt aus seiner Mitte den Vorsitzenden und dessen Stellvertreter. Besteht ein Betriebsrat aus Vertretern beider Gruppen, so sollen der Vorsitzende und sein Stellvertreter nicht der gleichen Gruppe angehören (§ 27/1).

Zusammenarbeit

Arbeitgeber und Betriebsrat arbeiten

im Rahmen der geltenden Tarifverträge vertrauensvoll und im Zusammenwirken mit den im Betrieb vertretenen Gewerkschaften und Arbeitgebervereinigungen zum Wohl des Betriebes und seiner Arbeitnehmer unter Berücksichtigung des Gemeinwohles zusammen (§ 49/1).

Allgemeine Aufgaben des Betriebsrates (§ 54/1)

a) Maßnahmen, die dem Betrieb und der Belegschaft dienen, beim Arbeitgeber zu beantragen;

b) darüber zu wachen, daß die zugunsten der Arbeitnehmer geltenden Gesetze, Verordnungen, Tarifverträge und Betriebsvereinbarungen durchgeführt werden;

c) Beschwerden von Arbeitnehmern entgegenzunehmen, und falls sie berechtigt erscheinen, durch Verhandlung mit dem Arbeitgeber auf ihre Abstellung hinzuwirken;

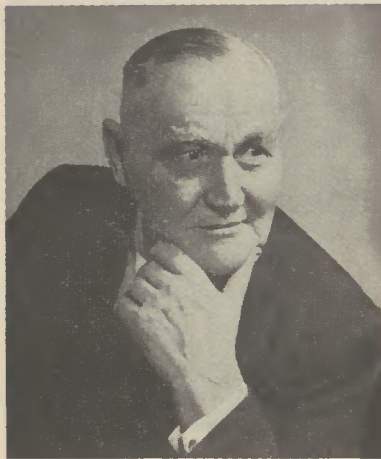
d) die Eingliederung Schwerbeschädigter und sonstiger besonders schutz-

bedürftiger Personen in den Betrieb zu fördern.

Schon aus diesen trockenen juristischen Formulierungen ist zu ersehen, daß der Betriebsrat für den Arbeitnehmer stellvertretend mit dem Arbeitgeber verhandelt und die Interessen eines jeden von uns vertritt.

Sorgfältig überlegtes Wählen ist daher wohl angebracht.

„Unser Werk“ wird über den Ausgang der Wahlen in den einzelnen Werken und in der Hauptverwaltung Siegen demnächst berichten.



Hans Böckler

In memoriam HANS BÖCKLER

Vor 10 Jahren, am 16. Februar 1951, erlag in der Kölner Universitätsklinik Hans Böckler einem Herzleiden. Die Stationen seines reichbewegten Lebens bezeichnen die Laufbahn eines aufrechten und stets fairen Kämpfers, der neben dem Erfolg die Achtung seiner Gegner zu erringen wußte. Siebzig Jahre war Hans Böckler alt, als er sich nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches als einer der führenden Köpfe des alten deutschen Metallarbeiterverbandes dem Wiederaufbau der Gewerkschaften zur Verfügung stellte. Er führte die verschiedenen Richtungen der Gewerkschaften zusammen und wurde 1947 in der britischen Besatzungszone, 1949 im gesamten Bundesgebiet unumstrittener Vorsitzender des neuerstandenen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Das ganze Gewicht dieser neuen Organisation führte er ins Spiel, als es darum ging, die Demontagen der deutschen Industrie zu stoppen, und ebenso bei der Einführung der Mitbestimmung, die nach seinen Worten als wirtschaftliche Demokratie der politischen an die Seite gestellt werden soll, damit letztere nicht nochmals zum Nachteil des

Volkes und der ganzen Welt mißbraucht werde. An Böcklers Bahre sagte vor zehn Jahren Bundeskanzler Adenauer, daß in dem Hingeschiedenen in besonderem Maße der Quell seiner Kraft, das ethische Verantwortungsgefühl, spürbar gewesen sei. „Mich erfüllt heute nicht nur Trauer um den Verlust, den das deutsche Volk erlitten hat, mich erfüllt auch Trauer um den Verlust eines persönlichen Freundes.“ Und der damalige Bundespräsident, Prof. Theodor Heuss, kennzeichnete Persönlichkeit und Aufgabe Hans Böcklers mit diesen Abschiedsworten:

„Als das Reich der Befehlsausgabe zerbrochen war und die freie Leistung des Volkes als Aufgabe neu gestellt, da kam der geschichtliche Auftrag wie von selber auf Hans Böckler zugehritten. Er nahm ihn an, erfahren genug in den Dingen der Praxis, auch durch die Schule der Skepsis hindurchgegangen, aber unverwirrt und tapfer in der Pflicht. Mir schien entscheidend zu sein, daß er über die organisatorischen Dinge hinweg zwei Fragen als wesentlich für die neue Situation auch der Arbeiterbewegung ansah: die mo-

ralische innere Sicherung und die geistig-kulturelle Eingliederung in das Volksganze. Die Beziehungen in dem Verhältnis zwischen den Unternehmern und ihren Mitarbeitern müssen nicht nur machtpolitisch gesehen und nicht nur juristisch gesichert, sondern in einem wechselseitig sich bindenden Vertrauen des Aufeinanderangewiesenseins fundiert werden.

Er selber blieb in einer Massenorganisation ein Mensch, eigenwüchsig, frei und tapfer, in seine Pflicht an das Allgemeine gebunden. Und was wollte er? Er wollte, daß aus dem Ethos des Berufes heraus die demokratisch-freie Pflichtgemeinschaft des Volkes erwachse. Ihr wollte er den Auftrag geben, daß aus der freien Verantwortung, die der einzelne für sich und den andern trägt, der Weg zur staatlichen, zur sozialen, zur wirtschaftlichen Gerechtigkeit gesichert sei. Das ist – wenn ich Hans Böckler richtig deute – sein Vermächtnis. Und wird es bleiben.“

Der deutsche Arbeiter wird Hans Böckler, dem er so viel verdankt, nicht vergessen.

STAHLINDUSTRIE UND SONNTAGSRUHE

In Heft 10/1960 machten wir unsere Leser bereits mit dem Problem der Neuregelung der Sonntagsarbeit bekannt und führten einige der im Zusammenhang mit den geäußerten Plänen des Bundesarbeitsministeriums aufgetauchten Schwierigkeiten an.

Inzwischen ist der Streit um die geplanten Änderungen weitergegangen. Das Bundesarbeitsministerium und die Kirche als Befürworterin der Änderungsvorschläge haben durchaus nicht das erhoffte Echo gefunden. Einerseits wurde angezweifelt, daß die in dem Entwurf des Bundesarbeitsministeriums vorgesehenen Änderungen überhaupt eine Verbesserung darstellten, andererseits wurden erhebliche Bedenken hinsichtlich der technischen Durchführung geäußert.

Käme dieser Entwurf zur Ausführung, müßte man mit Produktionsausfall, Schwierigkeiten der Marktversorgung, Kostenerhöhungen und neuen Investitionen rechnen. Auch die Unfallgefahr werde sich erhöhen. Innerhalb der Wirtschaft der Montan-Union werde die deutsche Industrie, wenn die Sonntagsarbeit im Sinne des Änderungsentwurfes durchgeführt werde, eine eindeutige Schlechterstellung erfahren.

Dr. Neuloh von der Dortmunder Sozialforschungsstelle der Universität Münster legte eine Alternativ-Lösung,

den sogenannten Neuloh-Plan, vor. Aber auch dieser Plan fand nicht überall Zustimmung.

Arbeitgeberverband und Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie haben gemeinsam eine Denkschrift mit spezifizierter Darlegung des Problems herausgebracht, und der Vorstand der Industriegewerkschaft Metall hat inzwischen den Bundesrat und die Länderregierungen in Telegrammen gebeten, das Problem der Sonntagsarbeit nur im Zusammenhang mit den übrigen Arbeitsbedingungen zu sehen, nämlich mit der täglichen Arbeitszeit, den möglichen Schichtplänen, der erforderlichen Arbeitssicherheit und der Entlohnung. Nach der Meinung der IG Metall sind nur die Tarifpartner in der Lage, diese Fragen als Ganzes zu lösen. Der Regierungsentwurf greife indirekt in die Tarifverträge ein.

Von der technischen Seite her haben die Professoren Dr.-Ing. Hermann Schenck, Aachen, Dr.-Ing. Erich Hofmann, Berlin, und Dr. phil. habil. Willy Oelsen, Düsseldorf, das Problem untersucht und in ihrem Gutachten nachdrücklich vor der Aufgabe der kontinuierlichen Arbeitsweise in den betroffenen Betrieben gewarnt.

In der Bundesratssitzung vom 10. 2. 1961 hat schließlich das Land Nordrhein-Westfalen einen Antrag gestellt

(dem sich der Bundesrat dann anschloß), worin die Bundesregierung gebeten wird, den Bundesrat zu unterrichten über

- a) die sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen auf die von der Neuordnung betroffenen Betriebsangehörigen und deren Familien sowie auf die Betriebe selbst;
- b) die Aussichten, eine entsprechende Regelung zur Harmonisierung der sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen im Rahmen der Sechsergemeinschaft zu erreichen;
- c) die Auswirkung der Regelung der zweiten und dritten Stufe auf die Wettbewerbslage der in Betracht kommenden Industriezweige außerhalb der Sechsergemeinschaft;
- d) eine im Interesse der Sonntagsheiligung zu treffende bundeseinheitliche Regelung für sonstige Wirtschaftszweige außerhalb der Eisen- und Stahlindustrie;
- e) die Möglichkeit, darüber hinaus Sonntagsarbeit in anderen Bereichen zu vermeiden und durch eine rechtliche Regelung zu verhindern.

Der Bundesrat setzt seine Beschlußfassung über die Zustimmung zur Verordnung bis zu der erbetenen Unterrichtung aus.

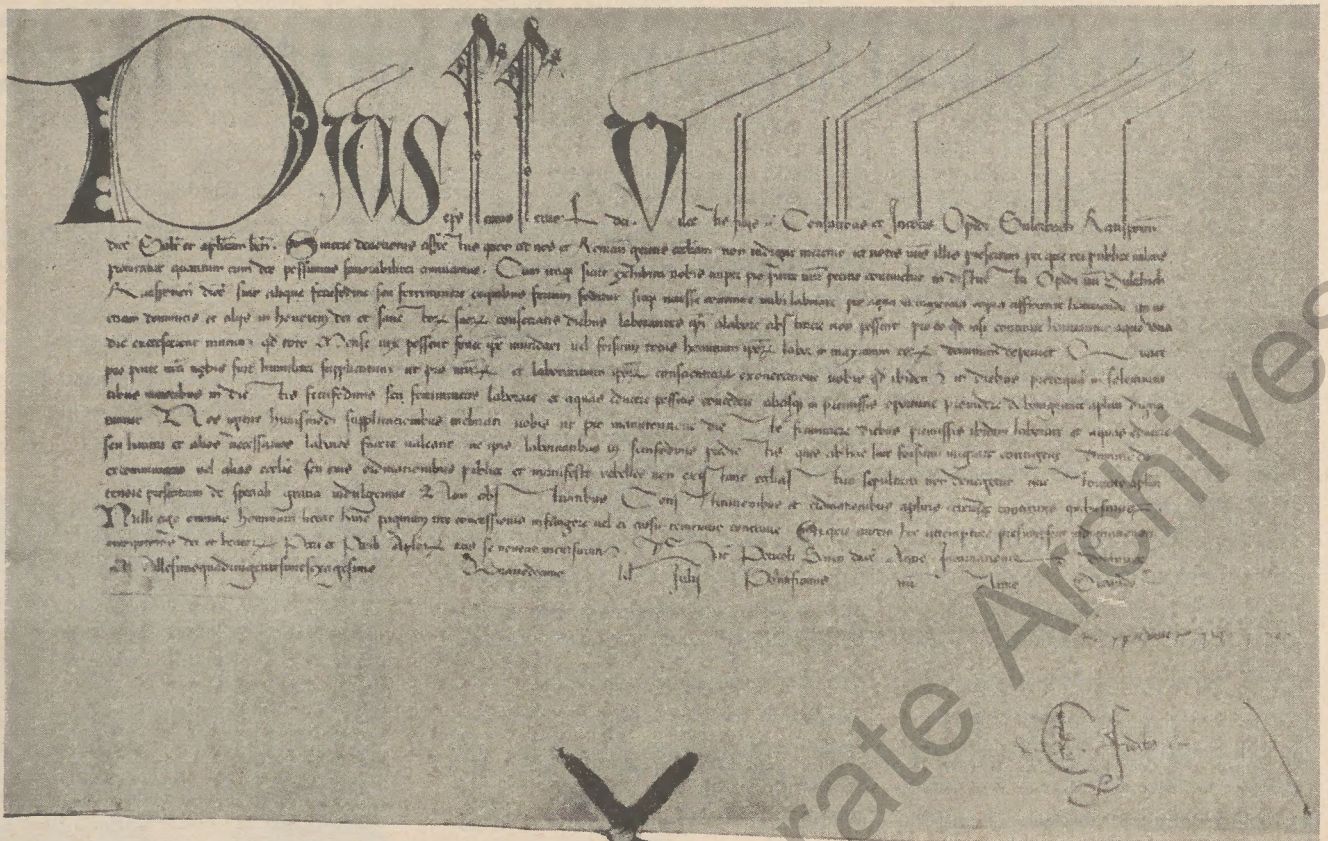
500 JAHRE SONNTAGSARBEIT

Im katholischen Pfarrarchiv Sulzbach-Rosenberg in der Oberpfalz befindet sich die hier wiedergegebene Urkunde vom Juli 1460. Mit ihr gab Papst Pius II. der Berg- und Hüttenstadt Sulzbach die besondere Erlaubnis, an Sonn- und Feiertagen auf dem Eisenbergwerk die notwendigen Arbeiten zur Wasserhaltung durchzuführen, damit die Gruben

nicht absaufen. Wenn auch die in der Urkunde angeführten Arbeiten andere sind als die zur Zeit umstrittenen in unseren Stahl- und Walzwerken, so dürften doch die Motive die gleichen sein. Der Text der mit dem päpstlichen Siegel versehenen Urkunde lautet in der Übersetzung:

„Pius, Bischof, Knecht der Knechte Got-

tes, erteilt Seinen geliebten Söhnen, den Räten und Einwohnern von Sulzbach, Regensburger Diözese, Gruß und apostolischen Segen. Nicht unwürdig verdient es der Beweis aufrichtiger Ergebenheit, die ihr Uns und der Römischen Kirche zeigt, daß Wir euren Bitten wohlwollend zustimmen, soweit Wir es mit Gott vermögen, besonders



denen, die dem Wohle des Gemeinwesens dienen. Wie in eurer Uns jüngst vorgetragenen Bittschrift enthalten ist, befinden sich im Bezirk eurer Stadt Sulzbach, Regensburger Diözese, einige Erzgruben oder Erzbergwerke, aus denen Eisen gefördert wird; darinnen muß ununterbrochen gearbeitet werden, um das in großer Menge hereinströmende Wasser auszuschöpfen, so daß auch an Sonntagen und anderen Gott und seinen Heiligen geweihten Tagen die Arbeiter ihre Arbeit nicht abbrechen können, deshalb, weil das Wasser in einem Tag so sehr ansteigt, wenn es nicht beständig ausgeschöpft wird, daß die Gruben kaum in einem Monat davon wieder befreit werden können und vielleicht sogar das ganze

Werk dieser Leute zu ihrem größten Schaden zugrunde geht. Deshalb wurden Wir von euch demütig gebeten, Wir wollten es aus apostolischer Milde für würdig erachten und genehmigen, daß ihr zur Entlastung eures und der Arbeiter Gewissen dort an diesen Tagen, mit Ausnahme der höheren Feiertage, arbeiten, Wasser ableiten und sonst in geeigneter Weise Vorsorge in den Erzgruben und Erzbergwerken treffen könnt. Wir willfahren daher euren Bitten, daß ihr zur Bedienung der Erzbergwerke an den genannten Tagen dort arbeiten, Wasser ableiten oder schöpfen und andere notwendige Arbeiten verrichten könnt. Den Arbeitern in den genannten Erzgruben, die vielleicht sterben (verunglücken) soll-

ten, wird das kirchliche Begräbnis nicht verweigert werden, wenn sie nur nicht exkommuniziert sind oder auf andere Weise ausdrücklich und öffentlich als Aufrührer gegen die kirchliche Ordnung gelten. Bestehende kirchliche Anordnungen sollen dem nicht entgegenwirken. Keinem Menschen sei es bewilligt, diese Erlaubnis zu übertreten oder leichtsinnig dagegen etwas zu unternehmen. Wer es aber unternimmt, dies anzugreifen, wird in die Ungnade des allmächtigen Gottes und der Apostel Petrus und Paulus fallen.

Gegeben in Petreolum, Diözese Siena, im 1460. Jahr der Menschwerdung des Herrn, an den 14. Kalenden des Juli, im 2. Jahr Unseres Pontifikats."

Alte und neue Verfahren der Stahlherstellung

Die klassischen Stahlherstellungsarten sind das Thomas- und das SM-Verfahren. Die Erzeugung von Stahl mit Hilfe des elektrischen Stromes sei hier außer acht gelassen.

Der überall anfallende Stahlschrott wird zum größten Teil in den Siemens-Martin-Öfen (Abb. 1) wieder zu Stahl verarbeitet. Hierbei wird der „Rohstoff“ Schrott mit Hilfe einer heißen Gas- oder Ölflamme geschmolzen, gekocht und mit den für die Qualitäten nötigen „Zutaten“, wie Nickel, Mangan, Kupfer usw., versehen. Wie aus Abb. 1 zu ersehen, ist das SM-Verfahren „langsam“. Bei den gebräuchlichen 200-t-SM-Öfen beträgt die Stundenleistung 25 t und erreicht max. 60 t je Stunde bei einem 500-t-Ofen. Gegenüber dem Thomas-Verfahren mit einer stündlichen Leistung von 100 t ist der Unterschied erheblich, allerdings auch der der Qualität, die beim SM-Stahl besser ist.

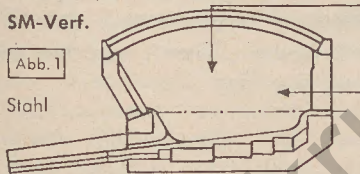
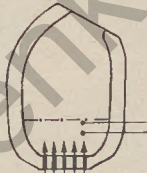
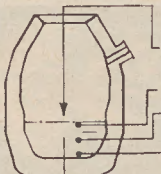
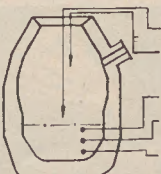
Beim Thomas-Verfahren (s. Abb. 2) wird durch flüssiges Roheisen Luft ge-

blasen, die mit dem in ihr enthaltenen Sauerstoff die lästigen Bestandteile, wie Phosphor, Schwefel und nicht gewünschten Kohlenstoff, verbrennt. Der bei diesem Vorgang mit auftretende Stickstoff, der ja zu 79 Prozent in der Luft enthalten ist, geht im Stahl unerwünschte Verbindungen ein, wodurch seine Qualität leidet.

Der Stickstoff spielt hier die entscheidende Rolle, und so war es naheliegend, ihn möglichst gar nicht in Aktion treten zu lassen. Der Engländer Thomas hatte dies schon vor 80 Jahren erkannt. Es stand ihm jedoch kein Sauerstoff in ausreichender Menge zur Verfügung, wodurch dann die Anwendung auf einen späteren Zeitraum verschoben wurde. Die Herstellung von Sauerstoff in großen Mengen nach dem Deutschen Linde bestimmte diesen Zeitpunkt, und so begann man dann vor etwa zehn Jahren damit, den Blasewind mit Sauerstoff anzureichern. Die Qualitäten und die Schmelzleistungen wurden verbessert, jedoch konnte

man immer noch nicht Stahl hoher Qualität mit guter Treffsicherheit herstellen. Es sind dann Meßeinrichtungen entwickelt worden, um den Verlauf des „schnellen“ Prozesses in die Hand zu bekommen. Aber auch sie trugen nur zur Verbesserung bei. Erst die mutige Tat des Hüttenwerkes in Linz/Donau, zum Blasen reinen Sauerstoff zu benutzen, brachte dieses Verfahren entscheidend vorwärts. Linz/Donau (LD) blies erstmals 1949 mit einer wassergekühlten Lanze von oben reinen Sauerstoff auf das Roheisenbad (Abb. 3), wodurch der Stickstoff mit seinen unangenehmen Auswirkungen beseitigt wurde. Der Weg zur Erzeugung von qualitativ hochwertigem Stahl war nun gefunden, und er wurde von einigen Werken in Europa schnellstens beschritten, von vielen jedoch in Amerika. Dies hat seine Begründung in dem zu verarbeitenden Roheisen und damit dem Erz (Abb. 2, 3, 4).

Die Erzläger der Welt liefern phosphorreiches und phosphorarmes Erz.

		Roheisen	Schmelzl.	bisher gebaute Größen	Schlacke	Chargierzeiten
SM-Verf. Abb. 1  Stahl Sauerstoff Schrott 75 % Roheisen 25 % Kalk 3-5 %	Stahleisen 1-3 % Mn 0,3 % P 1,0 % Si 3,5-4,5 % C	bis 60t/ Std.	bis 500 t	zum Hochofen	für 130t Einsatz 2-3 Std.	
Thomas-Verf. Abb. 2 Wind = 21 % O₂ + 79 % N (evtl. O₂ oder Wasserdampfzusatz)  Roheisen 95-100 % Kalk 15- 18 %	Thom.-Roheis. 0,4-1,0 % Mn 1,8-2,2 % P 0,2 0,5 % Si 3,5-4,0 % C	bis 100t/ Std.	bis 80 t	Thomasmehl	für 80 t 5 Min.	
LD-Verf. Abb. 3  Sauerstoff Roheisen 70-90 % Schrott bis 30 % Erz bis 10 % Kalk 6-8 %	Stahleisen 3,5-4,5 % C 1,0-3,0 % Si 1,0-3,0 % Mn bis 0,5 % P	bis 100t/ Std.	bis 100 t	begrenzt verwertbar	für 100 t 5 Min.	
LDAC-Verf. Abb. 4  Sauerstoff Kalkstaub Roheisen 70-90 % Schrott bis 30 % Erz bis 10 % Kalk 8-12 %	Thom.-Roheis. 3,5-4,5 % C 0,6-1,0 % Mn 0,3-0,5 % Si 1,2-1,7 % P	bis 80t/ Std.	bis 60 t	Thomasmehl	geplant für 130 t 4 Min.	

Europa hat größtenteils phosphorreiches Erz zu verarbeiten, wodurch Europa das klassische Land des Thomasstahles mit dem Thomasmehl als Schlacken-Nebenprodukt wurde. Amerika hat vorwiegend das phosphorarme Roheisen zur Verfügung, das als sogenanntes Stahleisen flüssig neben dem Schrott in Martin-Öfen eingesetzt wird. Dadurch entstanden in den USA so gut wie keine Thomaswerke. Der Amerikaner erkannte aber mit seinem Sinn für rationelle Herstellungsverfahren schnell, daß man beim LD-Verfahren mit verhältnismäßig geringem Investitionsaufwand und wenig Arbeitskräften qualitativ guten Stahl schnell herstellen konnte. Zahlreiche Stahlwerke sind daher schon in Betrieb und arbeiten sehr erfolgreich. In Europa mußte man erst noch des Phosphors Herr werden, der ja durch Kalkzugabe während des Windblaseprozesses gebunden wird. Der Wind bringt das Bad in Bewegung, wodurch der von oben stückig zugeführte Kalk mit dem Eisen in Berührung kommt. Schüttet man nun bei dem LD-Verfahren Kalk auf das Bad, so kommt der von oben gebla-

sene Sauerstoff nur unvollkommen an das Eisen und unterbindet eine zuverlässige Beherrschung des Entphosphorungs-Vorganges. Eine luxemburgische Stahlgesellschaft, die „ARBED“, und das belgische Forschungsunternehmen „Centre national des recherches metallurgiques“ entwickelten ein Verfahren (AC), bei dem Kalkstaub mit dem Sauerstoff zusammen auf das Bad geblasen wird. Der fein verteilte Staub kommt nun gleichmäßig während des Frischprozesses mit dem verbrennenden Phosphor in Verbindung und bildet so die wieder verwendbare phosphathaltige Schlacke. So entstand das sogenannte LDAC-Verfahren (Abbildung 4).

Der Sauerstoff findet auch bei der Herstellung von Siemens-Martin-Stahl Anwendung. Er dient hier lediglich zur Steigerung der Stundenleistung und nicht zur Verbesserung der Qualitäten. Durch das Gewölbe des SM-Ofens führt man ebenfalls mittels einer wassergekühlten Lanze Sauerstoff zu (Abbildung 1), der dann höhere Temperaturen und damit höhere Stundenleistungen der Öfen zur Folge hat. Natür-

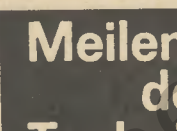
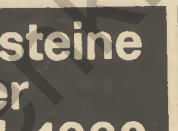
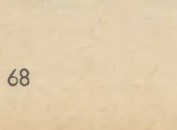
ürlich bringen diese höheren Temperaturen auch einen größeren Verbrauch an feuerfestem Material mit sich, mit dem die Öfen ausgemauert sind. In den USA, wo ja, wie erwähnt, der Stahl hauptsächlich in SM-Öfen erschmolzen wird, hat man sich mit dieser Anwendungsmöglichkeit sehr intensiv beschäftigt und herausgefunden, daß in Öfen von über 200 t Fassungsvermögen die Anwendung von Sauerstoff große wirtschaftliche Vorteile bringt. Solche Ofengrößen sind in Europa und besonders in Deutschland nicht sehr zahlreich. Dazu kommt noch, daß die Thomaswerke alt oder sogar sehr alt sind und erneuert werden müssen. Diese Entwicklung führte nun dazu, daß Meldungen über geplante oder in Bau befindliche LD- oder LDAC-Stahlwerke in den Zeitungen häufiger zu finden sind.

Wie ebenfalls aus den Abbildungen zu entnehmen ist, haben sich die Gefäßeinheiten bei den LD-Verfahren gegenüber dem Thomas-Verfahren vergrößert, wodurch natürlich bessere Erzeugungsziffern zu erreichen sind.

VvH – Die Technik ist auch 1960 nicht stehen geblieben. Neue Entwicklungen brachen sich Bahn, neue Erkenntnisse wurden gewonnen. Wieder machten weniger die Erfolge beharrlichen Forscherfleißes zum Nutzen der allgemeinen Wohlfahrt von sich reden als die

spektakulären Ereignisse auf dem Felde der Weltraumerobung. Immerhin brachte dieses Jahr erste Versuche, durch Weiter- und Fernmeldesatelliten-Starts praktischen Nutzen aus der Raketenentwicklung zu ziehen. Unentschieden blieb der Wettlauf zwischen den amerikanischen und russischen

Technikern, den ersten Menschen ins All zu befördern. Nicht fehlen darf in einer technischen Chronik der Hinweis auf die Abenteuer unter Wasser, wie Piccards Tauchrekord und die aufsehenerregende Unterwasserfahrt des US-Atom-U-Bootes „Triton“ rund um die Erde im Mai 1960.

Meilensteine der Technik 1960							
 10.5. US-Atom-U-Boot um die Welt	 15.5. Sowjetisches Raumschiff gestartet	 20.5. US-Atlas 14 500 km	 24.5. US-Erkundungssatellit Midas	 12.8. US-Satellitenkapsel geborgen	 12.8. US-Ballonsatellit Echo I	 20.8. Sowjetischer Satellit mit Hunden zurück	
 20.8. US-Satellitenkapsel im Flug geborgen	 4.10. US-Fernmeldesatellit Courier I	 4.11. US-Explorer VIII	 13.11. US-Discoverer XV II	 23.11. US-Wetterfrosch Tiros II	 1.12. Sowjetisches Raumschiff mit 2 Hunden	 8.12. US-Discoverer XVIII, Kapsel geborgen	
 10.5. US-Atom-U-Boot um die Welt		 15.5. Sowjetisches Raumschiff gestartet		 20.5. US-Atlas 14 500 km		 24.5. US-Erkundungssatellit Midas	
 12.8. US-Satellitenkapsel geborgen		 12.8. US-Ballonsatellit Echo I		 20.8. Sowjetischer Satellit mit Hunden zurück		 10.5. US-Atom-U-Boot um die Welt	
 15.5. Sowjetisches Raumschiff gestartet		 20.5. US-Atlas 14 500 km		 24.5. US-Erkundungssatellit Midas		 12.8. US-Satellitenkapsel geborgen	
 12.8. US-Ballonsatellit Echo I		 20.8. Sowjetischer Satellit mit Hunden zurück		 20.8. US-Satellitenkapsel im Flug geborgen		 4.10. US-Fernmeldesatellit Courier I	
 4.11. US-Explorer VIII		 13.11. US-Discoverer XV II		 23.11. US-Wetterfrosch Tiros II		 1.12. Sowjetisches Raumschiff mit 2 Hunden	
 8.12. US-Discoverer XVIII, Kapsel geborgen		 10.5. US-Atom-U-Boot um die Welt		 15.5. Sowjetisches Raumschiff gestartet		 20.5. US-Atlas 14 500 km	
 24.5. US-Erkundungssatellit Midas		 12.8. US-Satellitenkapsel geborgen		 12.8. US-Ballonsatellit Echo I		 20.8. Sowjetischer Satellit mit Hunden zurück	

WAS ARBEITET MEIN KOLLEGE?

Sanitäter im Werk Eichen

Zur Betreuung der Belegschaft des Werkes Eichen gehört neben mehreren anderen sozialen Einrichtungen auch das Sanitätswesen. Drei Werksanitäter versehen im Sanitätsraum, der im Pförtnerhaus untergebracht ist und zu dem ein Bestrahlungs- sowie ein Baderaum gehören, ihren vielseitigen und interessanten Dienst unter der Leitung des Werksarztes Dr. Rath.

Durch die Verschiedenheit der Arbeitsplätze im Betrieb sowie durch die Vielseitigkeit der Verletzungen, ihrer Ursachen und nicht zuletzt auch der evtl. Folgen ist der Dienst des Werksanitäters schon längst zu einem Spezialgebiet der Medizin geworden.

Der Werksanitäter hat nicht nur frische Verletzungen zu versorgen, Verbände anzulegen und zu erneuern, die notwendigen Eintragungen ins Verbandsbuch oder ins Behandlungsbuch zu machen und Unfallanzeigen zu schreiben, sondern außerdem noch sehr viele Leiden und Gebrechen zu lindern und, wenn möglich, zu bessern und dadurch vielen Menschen die Arbeit zu erleichtern bzw. zu erhalten. Das ist die schöne Aufgabe des Werksanitätsdienstes.

Der Werksarzt verordnet Inhalationen, Bestrahlungen, Heißluftbäder, Massagen, Neo-Schall, Ohrensäugungen, Halspinselungen, Spezialverbände und vielerlei Medikamente. Der diensthabende Sanitäter führt diese Verordnungen aus.

Jeder im Werksanitätsdienst Tätige weiß, daß es sensible Menschen gibt und auch solche, die „recht viel vertragen“ können, ohne gleich in Ohnmacht zu fallen. Die einen fluchen – die anderen lachen, aber dankbar sind die Kollegen alle, und sei es auch nur für einen guten Rat.

Viele Werksangehörige wollen nicht gerne krank „feiern“. Auch ihnen wird, wenn es eben geht, in guter Zusammenarbeit zwischen den Männern im Sanitätsraum und den Vorarbeitern, Meistern und Betriebsleitern geholfen. Ein Betriebssanitäter muß einfach auf alles gefaßt sein. Es passieren manchmal die tollsten Sachen:

Kam da vor einiger Zeit ein Mann, reichte dem Sanitäter eine Kombi-Zange und sagte: „Zieh mir mal

schnell den linken Schneidezahn raus, der hat mich jetzt lange genug geärgert. Die Zange habe ich gleich mitgebracht.“ Nun, der Zahn ging raus, auch ohne Zange, weil er ganz locker war, aber am nächsten Tag kam derselbe Mann und wollte „ein bißchen Zement“ in die entstandene Lücke geschmiert haben, damit er wieder richtig sprechen könne.

Ein jeder Sanitäter, der seinen Beruf liebt, freut sich herzlich, wenn er jemandem wirklich geholfen hat. Er ist stolz, denn er hat ja praktisch „drei Fliegen mit einer Klappe geschlagen“:

1. Der Patient ist zufrieden.
2. Die Werksleitung ist zufrieden, denn es gibt keine Störungen durch Ausfall im Betrieb.
3. Die Knappschaft ist zufrieden, denn sie spart einen Krankenschein und in den meisten Fällen auch Medikamente.

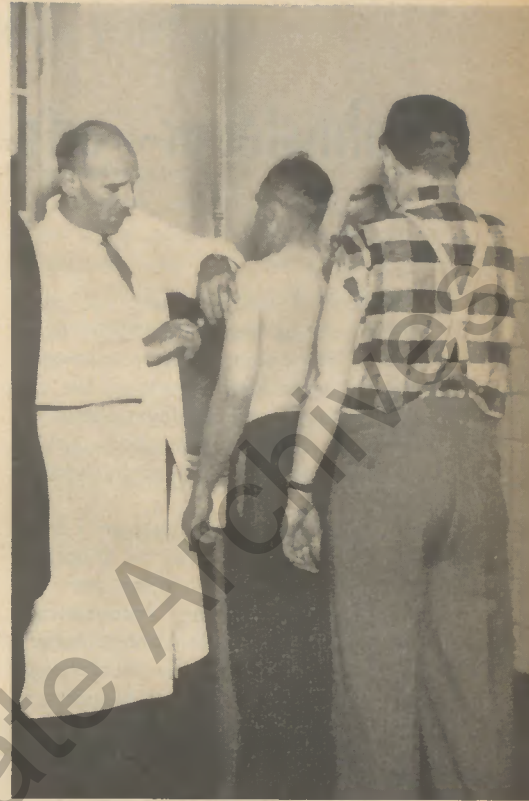
In den Sprechstunden des Werksarztes werden Reihen-, Einstellungs-, Arbeitsplatzwechsel- sowie Kuruntersuchungen an Männern, Frauen und Kindern durchgeführt. Dazu kommen noch die regelmäßigen Gesundheitskontrollen der Verbleier, Bleilöter, Kraftfahrer und anderer. Auch Blut- und Harnuntersuchungen werden hier vorgenommen, Berichte und ärztliche Atteste geschrieben, Formulare ausgefüllt, Medikamente und Verbandsstoffe angefordert usw. Eine Werksgesundheitskartei und eine Röntgenkartei müssen betreut werden. Nach jeder Sprechstunde gibt es eine Menge Spritzen, Pipetten, Instrumente usw. zu reinigen, zu desinfizieren und zu sterilisieren.

1958 wurde im Werk Eichen eine kostenlose freiwillige aktive Tetanus-Schutzimpfung durchgeführt, an der sich etwa 50 Prozent der Belegschaft beteiligten.

Wenn im Sanitätsraum auch nicht produktiv gearbeitet wird, so gibt sein Vorhandensein doch der gesamten Belegschaft ein gewisses Sicherheitsgefühl bei der Arbeit. Ein jeder weiß – wenn mir etwas passiert, dann wird mir schnell und gut geholfen. Und wenn es so ist, dann hat das Werksanitätswesen seinen Zweck erfüllt.

Otto Wetter,

Werksanitäter im Werk Eichen



Bei der Tetanus-Schutzimpfung

Ein Patient erhält Bestrahlungen



Lohnsteuer- und Kirchensteuer-Jahresausgleich 1960

Der Lohnsteuer-Jahresausgleich wird durchgeführt, wenn die im Kalenderjahr 1960 einbehaltene Lohnsteuer höher ist als die Lohnsteuer, die sich nach der Jahreslohnsteuertabelle ergibt. Er wird entweder vom Arbeitgeber oder vom Finanzamt durchgeführt.

Grundsätzlich ist für unseren Bereich für die am 31. 12. 1960 im Dienstverhältnis stehenden Arbeitnehmer der Arbeitgeber zuständig. Voraussetzung ist hierfür, daß die Lohnsteuerkarte nicht dem Arbeitnehmer zurückgegeben und kein Lohnzettel ausgeschrieben wurde.

Wenn der Arbeitnehmer für 1960 einen Lohnsteuer-Ermäßigungsantrag dem Finanzamt bis zum 31. Januar 1961 zuleitet, erfolgt der Lohnsteuer-Jahresausgleich auch noch durch den Arbeitgeber, soweit nicht Ausschließungsgründe, auf die unten näher eingegangen wird, bestehen. Für die nach dem 31. 1. 1961 beim Finanzamt eingegangenen Anträge auf Lohnsteuerermäßigung für 1960 wird **das Finanzamt** für den Lohnsteuer-Jahresausgleich zuständig.

Anträge für 1960 können noch bis zum 30. April 1961 beim Finanzamt gestellt werden, z. B. wegen Erhöhung der Werbungskosten, wegen Erhöhung der Sonderausgaben, wegen Geltendmachung von Krankheitskosten, wegen Kosten für Unterstützung bedürftiger Angehöriger, für auswärtige Unterbringung von Studierenden, für eine Hausgehilfin bei drei Kindern unter 18 Jahren, für Körperbehinderung, für Änderung der Steuerklasse bei Kindern in Berufsausbildung, die Wehrdienst leisten.

Besonders möchte ich auf Inanspruchnahme der erhöhten Absetzungen nach § 7b EStG für Wohngebäude hinweisen.

Dem Lohnsteuer-Jahresausgleich für 1960 sind neben der ausgefüllten Lohnsteuerkarte mit den entsprechenden amtlichen Vordrucken die Belege beizufügen. Bei den Anträgen der Steuerklasse IV muß auch die Ehefrau unterschreiben.

Beim gemeinsamen Lohnsteuer-Jahresausgleich wird der Arbeitslohn beider Ehegatten zusammengerechnet und nach Abzug eines Pauschbetrages für Werbungskosten in Höhe von 564 DM (höchstens jedoch in Höhe des Arbeitslohns) und eines Pauschbetrags für Sonderausgaben in Höhe von 636 DM, insgesamt also 1 200 DM, nach der Steuerklasse III besteuert. Im gemeinsamen Lohnsteuer-Jahresausgleich können sich also infolge der Zusammenrechnung der beiderseitigen Jahresarbeitslöhne die den Ehegatten zustehenden Freibeträge voll auswirken, was insbesondere dann von Bedeutung ist, wenn einer der Ehegatten wegen seines niedrigen Arbeitslohns beim laufenden Lohnsteuerabzug die ihm zustehenden Freibeträge nicht voll ausgeschöpft und die Übertragung des nicht ausgeschöpften Teils der Freibeträge auf seinen Ehegatten im Laufe des Kalenderjahrs unterlassen hat. Der gemeinsame Lohnsteuer-Jahresausgleich kann von Ehegatten auch dann noch beantragt werden, wenn die Arbeitgeber bereits einen Lohnsteuer-Jahresausgleich für den einzelnen Ehegatten durchgeführt haben, weil bei ihm die Steuerklasse IV für das ganze Kalenderjahr gegolten hat. Liegen die Voraussetzungen für eine Zusammenveranlagung nicht vor, weil nicht beide Ehegatten unbeschränkt steuerpflichtig sind oder weil sie dauernd getrennt leben, so wird der Lohnsteuer-Jahresausgleich vom Finanzamt für jeden Ehegatten getrennt durchgeführt. Dabei kommen für die Ehegatten nur die Steuerklassen I oder II in Frage.

Soweit der Arbeitgeber bei Arbeitnehmern, deren Besteuerungsmerkmale sich im Laufe des Kalenderjahres geändert haben, den Lohnsteuer-Jahresausgleich durchzuführen hat, braucht er stets für das ganze Kalenderjahr nur **eine** Steuerklasse und **eine** bestimmte Kinderzahl zugrunde zu legen: entweder die günstigere Steuerklasse und die höhere Kinderzahl, wenn die entsprechenden Eintragungen auf der Lohnsteuerkarte **für einen Zeitraum von mehr als vier Monaten gegolten haben** – oder die ungünstigere Steuerklasse und die niedrigere Kinderzahl,

wenn die Eintragungen der günstigeren Steuerklasse oder der höheren Kinderzahl **nicht für den Zeitraum von mehr als vier Monaten gegolten haben**. Im letzteren Fall ist dann ein weiterer Lohnsteuer-Jahresausgleich durch das Finanzamt durchzuführen, in dem die günstigere Steuerklasse und die höhere Kinderzahl berücksichtigt werden, soweit sie auf der Lohnsteuerkarte des Arbeitnehmers nicht vermerkt sind oder für einen Zeitraum von weniger als vier Monaten gegolten haben.

Der Arbeitgeber darf den Lohnsteuer-Jahresausgleich nicht durchführen:

1. Wenn der Arbeitnehmer es beantragt, weil er den gemeinsamen Lohnsteuer-Jahresausgleich mit seinem Ehegatten beantragen will, oder weil er nach den Vorschriften des Einkommensteuergesetzes veranlagt wird;
2. wenn aus der dem Arbeitgeber vorliegenden Lohnsteuerkarte hervorgeht, daß für den Arbeitnehmer mehrere Lohnsteuerkarten ausgeschrieben worden sind;
3. wenn bei einem verwitweten Arbeitnehmer nur für einen Teil des Kalenderjahres 1960 die Steuerklasse III anzuwenden war;
4. wenn bei einem verheirateten Arbeitnehmer nur für einen Teil des Kalenderjahres 1960 die Steuerklasse IV anzuwenden war;
5. wenn der Arbeitnehmer am 31. 12. 1960 nicht in einem Dienstverhältnis stand;
6. wenn der Arbeitnehmer unständig beschäftigt war und die Zeit, während der er in keinem Dienstverhältnis gestanden hat, nicht durch amtliche Unterlagen nachweist;
7. wenn bei Beschäftigung des Arbeitnehmers in mehreren unmittelbar aufeinanderfolgenden Dienstverhältnissen die Lohnsteuerbescheinigungen aus den vorangegangenen Dienstverhältnissen nicht vollständig vorliegen;
8. wenn für den Arbeitnehmer ein voller Ausgleich durch den Arbeitgeber bis zum letzten Lohnzah-

lungszeitraum, der im Monat März 1961 endet, nicht möglich ist;

9. wenn die Lohnsteuer für das Kalenderjahr 1960 oder für einen Teil des Kalenderjahres 1960 nach § 37 Abs. 1 LStDV zu berechnen war, weil der Arbeitnehmer keine Lohnsteuerkarte vorgelegt hatte;
10. wenn dem Arbeitgeber die Lohnsteuerkarte des Arbeitnehmers nicht mehr vorliegt (z. B. weil er sie ihm bereits ausgehändigt hat), oder nachdem der Arbeitgeber nach § 48 LStDV einen Lohnzettel für den Arbeitnehmer ausgeschrieben hat;
11. wenn der Arbeitgeber weiß, daß einem Arbeitnehmer mit Arbeitslohn aus Berlin (West) die dort zu gewährende Steuerermäßigung nicht für das ganze Kalenderjahr 1960 zusteht;
12. wenn der Arbeitgeber weiß, daß die unbeschränkte Steuerpflicht des Arbeitnehmers (Wohnsitz oder gewöhnlicher Aufenthalt im Bundesgebiet einschl. Berlin-West) nicht während des ganzen Kalenderjahres 1960 bestanden hat;
13. wenn der Arbeitgeber weiß, daß der Arbeitnehmer nach dem 5. 7. 1959 (ab Eingliederungstag) seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im Saarland aufgegeben oder aus dem übrigen Bundesgebiet einschl. Berlin (West) in das Saarland verlegt hat oder daß er bei Ablauf des 5. 7. 1959 sowohl seinen Wohnsitz im Saarland als auch im übrigen Bundesgebiet einschließlich Berlin (West) hatte.
14. wenn der Arbeitgeber weiß, daß der Arbeitnehmer während des Kalenderjahres 1960 oder eines Teils des Kalenderjahres 1960 seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt in der sowjetischen Besatzungszone oder im sowjetischen Sektor Berlins hatte, es sei denn, daß der Arbeitnehmer während des ganzen Kalenderjahres 1960 Arbeitslohn aus einem Dienstverhältnis im Geltungsbereich des Einkommensteuergesetzes bezogen hat.

Der Jahresausgleich für die Kirchensteuer ist in der gleichen Weise durchzuführen wie der Lohnsteuer-Jahresausgleich. Die Besonderheiten bei der Erhebung der Kirchensteuer (z. B. die Erhebung der Hälfte der Kirchensteuer bei konfessionsverschiedenen Ehen) sind hierbei zu beachten.

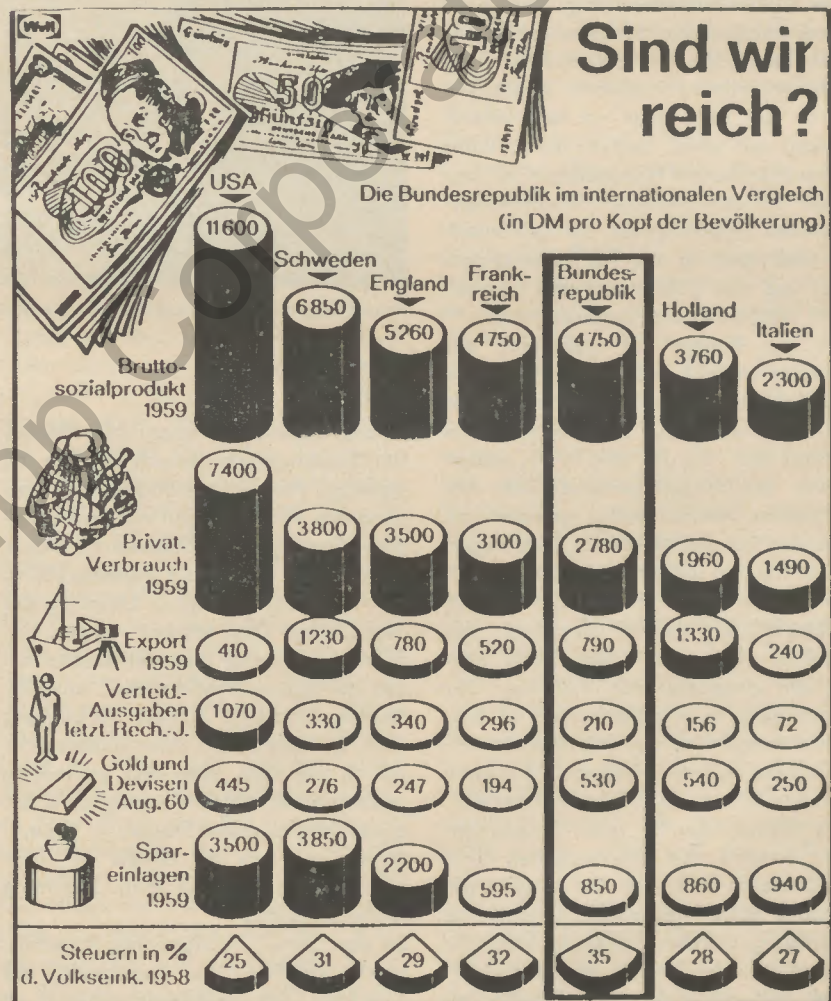
Hans Krischker

Wie die Steuern erfunden wurden

Die Einkommensteuer

Das Jahr 1799 ist bei den Steuerzahlern der Welt nicht rot, sondern trauerschwarz angestrichen. Napoleon entfloß gerade ohne seine Soldaten dem ägyptischen Abenteuer, um sich in Paris zum Konsul von Frankreich wählen zu lassen. Einer seiner europäischen Gegenspieler, Pitt der Jüngere, Premierminister von England, kam auf die Idee, die wachsenden Kosten der Kriegführung durch eine besondere Kriegssteuer zu decken. Jeder Engländer mußte angeben, wie hoch sein Einkommen war, und dann

etwa 10 Prozent davon abgeben. Die Einkommensteuer war geboren. Als der Krieg zu Ende ging, wurde die Steuer zwar, wie versprochen, wieder abgeschafft. Aber ein Jahr nach dem Friedensschluß begann ein neuer Krieg gegen Napoleon und damit auch eine neue Steuerforderung. Schließlich behielt man der Einfachheit halber die „Kriegssteuer“ auch im Frieden bei. Zum Entsetzen der westeuropäischen Steuerzahler machte das Beispiel Englands bald auf dem Kontinent, ja sogar im fernen Nordamerika, Schule.



Kaum eine Vokabel der Nachkriegszeit ist so strapaziert worden wie der Begriff des deutschen Wirtschaftswunders. Manche unserer ausländischen Freunde haben die irrige Folgerung

gezogen, daß wirtschaftlicher Aufstieg und Reichtum zwangsläufig identisch seien. Ein Blick in die Statistik beweist indessen, daß wir lediglich zum guten europäischen Durchschnitt gehören.

Die Nürnberger »Pfeffersäcke« und die deutschen Geldscheine

Vor kurzer Zeit hat die Deutsche Bundesbank neue Banknoten zu 20 DM herausgegeben, die das Kopfbildnis der Nürnberger Kaufmannsfrau Elisabeth Tucher tragen, wie es Meister Albrecht Dürer 1499 malte.

Auch auf zwei anderen deutschen Geldscheinen sind die Köpfe von Nürnberger Patriziern zu sehen, beide nach Gemälden von Dürer.

Die 50-DM-Banknote zeigt den Kopf eines unbekannten Mannes, der in der Kunstgeschichte oft fälschlich als Porträt des Hans Imhoff angesehen wird, von dem man in Wirklichkeit jedoch nur weiß, daß es das Bildnis eines Nürnberger Handelsherrn ist. Der Kopf mit den energisch zusammengebißenen Lippen spricht für sich selbst. Er verkörpert in der Tat allen Wagemut und alle Überlegung, die man einem solchen Manne zutrauen muß.

Ob das Porträt auf den sich zur Zeit im Umlauf befindenden 100-DM-Scheinen sehr gut gewählt ist, bleibe dahingestellt. Diese Scheine ziert das Bildnis des Jakob Muffel, dessen Vater der Reliquiensammler und Ablasskäufer Niklas Muffel gewesen ist, den der Rat von Nürnberg 1469 wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder aufhängen ließ, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß Muffel das Amt des zweiten „Losungers“ bekleidete, also zu den angesehensten Familien der Stadt gehörte. Die Sauberkeit im Geschäftsleben war den Nürnbergern etwas wert, und nicht zuletzt aus diesem Grunde hatten sie Erfolg im Handel.

Die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert brachte den oberdeutschen Handelshäusern eine kaum für möglich gehaltene Blüte. Regensburg, Augsburg, Nürnberg wurden Umschlagplätze für die Waren des Orients nach dem Norden und andererseits für russische Pelze, englische Stoffe und deutsche Eisenwaren nach dem Süden. In den Nürnberger Warenhäusern stapelten sich Harnische, die in der Stadt selbst gefertigt wurden, Leinen aus der Oberlausitz, Mansfelder Kupfer, böh-



Elisbeth Tucher, Gemälde von Albrecht Dürer (1499); Gemädegalerie, Kassel

mische Glaswaren, ungarische Weine. Der Hauptwarenaustausch erfolgte mit Venedig, aber es bestanden auch ausgedehnte Verbindungen mit Polen, Belgien, Spanien und Frankreich. Ganze Wagenzüge holten aus Venedig die zu Schiff dorthin gelangten Gewürze aus dem Orient: Zimt, Muskat, Ingwer, Nägelein und Pfeffer (das den Kaufleuten den Beinamen „Pfeffersäcke“ eintrug). Andere Fuhrleute hielten Verbindung nach Lissabon, denn dort landeten die Schiffe aus dem eben erst entdeckten neuen Erdteil. Manche deutschen Kaufleute rüsteten selbst Flotten, ja Expeditionen aus, wie die Welser in Venezuela; andere findet man zeitweilig in Vorderindien.

Zu den derart erfolgreichen Handelsherrn gehörte das Geschlecht der Tucher. Ihr Haus war führend im Handel mit Safran, einer Droge, die zu jener Zeit äußerst begehrt war und die wir nur noch aus dem Kinderliedchen kennen „... Safran macht den Kuchen gelb!“. Die Tucher hatten Lagerhäuser in Lyon, Antwerpen und

natürlich in Nürnberg selbst. Im ersten Stock der „Alten Waage“ veranstalteten sie eine ständige Safranschau. Vom reinen Geldhandel hielten sich die Tucher lange fern. Die Basis ihres Wohlstandes blieb die Ware, nicht das Bankgeschäft.

Mit diesem nüchternen und realistischen Denken verband sich seltsamerweise für eine Zeit lang ein merkwürdiger Aberglaube. Die Tucher hielten Verbindung mit dem in Antwerpen ansässigen Nürnberger Astrologen Cristof Kurz, der die Tuchersche Handelsgesellschaft mit Berichten versorgte, welche aus den Sternen die Preisgestaltung der Gewürze für 14 Tage im Voraus lasen.

Hans Tucher zog schon 1479 mit dem Herzog von Mecklenburg von Venedig aus auf unbekannten Wegen ins Heilige Land und wurde in Jerusalem zum Ritter des Heiligen Grabes geschlagen. Sein Bruder Anton war jahrzehntelang erster Losunger der Stadt Nürnberg. Er war es, der bei Veit Stoß den „Englischen Gruß“ bestellte (1517), jenes

einzigartige Kunstwerk, das noch heute die Nürnberger St.-Lorenz-Kirche ziert. Anton Tucher verhandelte auch mit Götz von Berlichingen über die Freilassung von Nürnberger Kaufleuten, die der „Ritter mit der eisernen Hand“ gefangenhielt. Anton Tucher gehörte zu den „Staupitzianern“, einem reformatorisch gesinnten Kreis Nürnberger Kaufleute, dem auch Dü-

rrers Freund Willibald Pirckheimer angehörte. Hans Tucher, der Jüngere, der Sohn jenes Jerusalem-Fahrers, ließ sich und seine Frau Felicitas in halber Lebensgröße von dem jungen Maler abbilden, der eben im Begriff war, eine Berühmtheit zu werden und der allen kaufmännischen Verdiensten zum Trotz den Namen Tucher sicherer überliefert hat, als die trügerische Fortuna

des Geschäftslebens es vermocht hätte. Auch Niklas Tucher und seine Frau Elsbeth ließen sich von dem jungen Meister malen. Während das Bild des Niklas verlorengegangen ist, erlebt das der Elsbeth Tucherin nun auf unseren neuen Zwanzigmarkscheinen seine Urständ und bringt uns Kunde von Menschen, die zu ihrer Zeit ihren Mann gestanden haben. Lk.

»Die Sterne lügen nicht, sie schweigen«

Bemerkungen zum astrologischen Aberglauben · Von Albert Willy Meyer

Die Astronomie erforscht die Existenz von Sternen, ihre Eigenschaften und Bewegungen. Ganz anders ist die Aufgabe der Astrologie. Sie basiert auf dem Glauben, daß alles irdische Geschehen und jedes Menschengeschick von der Einwirkung gewisser Sterne – also nicht von Gott – abhängt. „Sternenlauf ist Schicksalslauf, nimmer hält der Mensch sie auf“, behauptet die Astrologie. Die – ernste Wissenschaft vortäuschenden – Mittel, mit denen die Astrologie die Sterne gewissermaßen zum Sprechen bringen will, sind so absurd und zeugen von so tiefem Aberglauben, daß es nicht möglich ist, im Rahmen einer kurzen Skizze auf die Grundlage und die Faktoren der Sternendeutung näher einzugehen. Die Astrologie arbeitet noch immer nach der ptolemäischen Lehre, derzufolge die Erde im Mittelpunkt steht und Sonne und Planeten sich um sie drehen, obwohl der Astronom Kopernikus bereits im 16. Jahrhundert das Gegenteil bewiesen hat.

Die Astrologie ist uralte. Ihr Ursprung ist im ägyptischen oder babylonischen Reich zu suchen. Sie hat wohl stets in allen Kreisen Anhänger gehabt, darunter im Laufe der Jahrhunderte auch machtvolle Persönlichkeiten. Manche von ihnen wußten sie geschickt zu ihrem Vorteil zu verwenden. Der römische Kaiser Augustus z. B. ließ verbreiten, daß in den Sternen seine Weltherrschaft geschrieben stehe. Die später nachfolgenden römischen Kaiser Tiberius und Nero ließen vorsorglicherweise jeden ermorden, der ihnen von ihren Sterndeutern als gefährlich bezeichnet wurde. Auch im „Dritten Reich“ spielte die Astrologie zeitweilig eine Rolle. Rudolf Heß hatte sich von Astrologen und anderen Okkultisten

einreden lassen, das Schicksal habe ihn erwählt, England und Deutschland im Krieg zu versöhnen. An einem astrologisch günstig erscheinenden Tag im Mai 1941 flog er eigenmächtig, ohne Wissen seines Chefs, nach England. Seine Mission vermochte er dort jedoch nicht zu erfüllen. Hitler ließ daraufhin die astrologischen Berater und Wahrsager seines verschwundenen Stellvertreters verhaften und ihre Schriften verbrennen.

Mit bloßem Auge können wir am Himmel etwa 3500 Sterne zählen. Es gibt aber viele Millionen, wenn nicht Milliarden Sterne. Die Astrologen jedoch halten nur die zehn Planeten, worunter sie auch die Sonne und den Mond rechnen, sowie die ca. 150 Fixsterne des Tierkreises für fähig, Schicksalsmacht auszuüben. Das Horoskop (Stundenschau) entschleierte angeblich alle wichtigen Eigenschaften des betreffenden Menschen und alle wesentlichen Ereignisse in seinem Leben von der Wiege bis zur Bahre. Demnach wäre der ganze irdische Wandel des Menschen wie auf einem Filmband von vornherein aufgezeichnet. Die Astrologie verneint also – obwohl ihre Vertreter es nicht gern zugeben – die Willensfreiheit des Menschen und setzt an deren Stelle eine Art von orientalischen Fatalismus. Damit stellt sie sich in scharfen Gegensatz zur Kirche. Mit Recht fragt der Italiener Petrarca (gest. 1374) in einem seiner Gedichte: „Warum macht Ihr uns, die Freigeborenen, zu Sklaven der gefühllosen Sterne?“ Im Jahre 1810 hat sich auch der Philosoph Arthur Schopenhauer entschieden gegen die Astrologie gewandt, allerdings mit anderen Gründen als Petrarca. Schopenhauer schrieb damals: „Einen großartigen Beweis von

der erbärmlichen Subjektivität der Menschen, infolge welcher sie alles auf sich beziehen ... liefert die Astrologie, welche den Gang der großen Weltkörper auf das armselige Ich bezieht.“

Es werden in der Welt täglich viele Menschen zur gleichen Zeit geboren. Nach den Regeln der Astrologie müßten sie alle das gleiche Wesen und das gleiche Schicksal haben. Dies ist aber nicht einmal bei Zwillingen der Fall, wie schon oft nachgewiesen wurde.

Die besonderen Einflüsse der ca. 160 Sterne auf die Menschen hängen, wie es scheint, hauptsächlich von ihren Namen ab, die sie im Altertum empfangen. Die Planeten wurden damals nach Gottheiten benannt, z. B. Jupiter, Venus, Mars, Merkur usw. Die Fixsterne dagegen bekamen z. T. Tiernamen, z. B. Löwe, Stier, Skorpion usw. Planeten und Fixsterne übertrugen angeblich auf den Menschen in seiner Geburtsstunde die verschiedenen spezifischen Eigenschaften ihrer Namensgeber abgewandelt und in wechselnder Nuancierung. Der leider viel zu früh verstorbene Ludwig Reiners bemerkte in seinem im Verlag Paul List, München, erschienenen vorzüglichen astrologischen Buch, betitelt: „Steht es in den Sternen?“, einmal: „Die gesamte Astrologie ist beherrscht von einem naiven Namensfetischismus. Es ist nicht anders, als wenn jemand sagen würde: Dieser Mann heißt Reich, also muß er reich sein, jenes Mädchen heißt Frieda, also muß es friedlich sein.“ Es sei hier weiter an einen Ausspruch der großen Baseler Leuchte der Wissenschaft Jacob Burckhardt erinnert, der folgendes gesagt hat: „Es ist ewig lehrreich zu sehen, wie alle Bildung und Aufklärung über diesen (astrologischen) Wahn nicht aufkam, weil derselbe eine Stütze hatte an der leidenschaftlichen Phantasie, an dem heißen Wunsch, die Zukunft voraus zu wissen.“

Die Astrologie kennt zwölf Menschentypen, entsprechend zwölf Zeichen der Tierkreise, z. B. den Löwenmenschen, den Steinbockmenschen, den Skorpionmenschen usw. Vom 21. März bis 21. April steht z. B. die Sonne im Widder. Die in diesen Zeiten Geborenen sind daher Menschen vom Widdertyp. Dieser wird definiert als impulsiver Draufgänger oder tapferer Soldat oder wagemutiger Industrieller.

Ob man sich aus den Sternen oder aus der Handfläche oder aus dem Kaffeesatz oder aus den Karten die Zukunft prophezeien läßt, dürfte im Grunde ziemlich das gleiche sein. In all diesen Lotterien wird es immer einmal einen Zufallstreffer neben unzähligen Nieten geben. Wer klug ist, hütet sich daher vor dieser Scheinwissenschaft, die Gott, der uns die Zukunft verhüllt hat, ins Handwerk pfuschen will. Der – primitives Denken voraussetzende – astrologische Aberglauben, der schon vielen Leichtgläubigen in Krieg und Frieden zum Verhängnis geworden ist, beruht wesentlich auf Furcht, Schwäche und Unwissenheit. Existenzentscheidend für die Astrologie ist nach wie vor, daß man mit ihr Macht ausüben und vor allem sehr viel Geld verdienen kann, deswegen wird sie wohl noch lange am Leben bleiben. Ein Witzbold hat einmal sehr treffend gesagt: „Mit Wahrsagen kann man kein Geld verdienen, wohl aber mit Wahrsagen.“

Bernhard Bavink, ein Gelehrter, der den Komplex der gesamten modernen Naturwissenschaft übersah und unvoreingenommen den okkulten Erscheinungen gegenüberstand, hat die Astrologie nach sorgfältigem Studium ihres Schriftgutes kurz mit dem Goethevers gekennzeichnet: „Mir ist, als hör' ich ein einzig Chor von hunderttausend Narren sprechen“. Trotz ihres „ehrwürdigen Alters“, auf das sich die Astrologie beruft, hat sie zu keiner Zeit Leistungen für die Zivilisation und Kultur aufzuweisen. Zum Schluß sei noch ein Urteil angeführt, das die Bedeutung der Sterne für das Menschenleben anerkennt. Es stammt aus dem Munde des österreichischen Satirikers und Schauspielers Johann Nestroy. Er stellte folgendes fest: „Die Astrologen glauben, die Sterne haben Einfluß auf das Schicksal des Menschen und gewissermaßen haben sie recht. Sie haben sich nur geirrt darin, daß nicht die Sterne am Himmel, sondern die, die die Leute auf dem Frack tragen, auf unser Schicksal Einfluß haben. Die Protektion solcher und nicht der Auf- und Niedergang des Mars oder Uranus oder Krakanus entscheiden.“



* geschätzt

WIRTSCHAFTSBILANZ 1960

WvH – Altem Kaufmannbrauch entspricht es, zur Jahreswende Bilanz zu ziehen. Auch das Bundeswirtschaftsministerium hat sich daran gehalten. In den nüchternen Zahlen, die in seinem Rechenschaftsbericht aufgezeichnet sind, spiegelt sich der Wirtschaftsfleiß auf allen Gebieten und der Erfolg eines Jahres wider. Als wichtigster Posten sei hier die außerordentliche Steigerung des Sozialproduktes angeführt; bei einem Vergleich mit unseren Nachbarländern der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft läßt sich leicht feststellen, daß die Bundesrepublik in

ihren Anstrengungen an der Spitze steht. Eng damit verbunden sind auch die hohen Beschäftigungsziffern, die kräftig nach oben geschnellte Industrie-Erzeugung und die laufende Erhöhung des Volkseinkommens. Umgerechnet pro Kopf vermehrte es sich von 1 588 DM im Jahre 1950 auf 4 069 DM. Die gestiegenen Masseneinkommen begünstigten wiederum in erster Linie den Konsumgütersektor, indessen sparte man bei uns auch fleißig. Schließlich hielt mit der allgemeinen Entwicklung der Außenhandel Schritt und damit die Gold- und Deviseneinnahme.

Überfall AUF DIE MORELL-BANK

VON WILLI WEGNER

Charles Breedford, Kassierer bei der Morell-Bank in der 77. Straße in Chicago, sagte: „Feierabend, Joan! Es ist schon eine Minute nach vier! Stimmt der Abschluß?“

„Ja“, erwiderte die junge, blonde Buchhalterin. „Tageskasse laut Buch genau 2563 Dollars und 50 Cents. Okay?“

„Okay! Genau das, was ich im Tresor habe!“ lächelte Charles Breedford, ein Mann von etwa fünfzig Jahren. Er zog den Schlüssel aus dem Panzerschrank. „Im Vertrauen, Joan“, sagte er, „seit Sie in der Morell-Bank sind, warte ich auf den Tag, daß einmal an einem Nachmittag Ihre Eintragungen mit meiner Kasse nicht übereinstimmen. Aber ich glaube, es wird nie geschehen, denn Sie sind so entsetzlich gewissenhaft!“ Der Kassierer steckte den Tresorschlüssel in die Brieftasche. Dann nahm er seinen Hut.

Joan hatte ihr Hauptbuch im Schreibtisch eingeschlossen, saß aber noch da und tat das, was alle berufstätigen Frauen zu tun pflegen, bevor sie ihren Arbeitsplatz verlassen und auf die Straße hinausgehen. Dann verwahrte sie mit der gleichen Sorgfalt, mit der sie zuvor das Journal in den Schreibtisch gelegt hatte, Lippenstift und Puderdöschen in der Handtasche. „So“, sagte sie, „von mir aus können wir gehen, Mr. Breedford.“

„Joan“, sagte der Kassierer ganz nebenher, „daß Sie sich ausgerechnet für den Beruf einer Bankangestellten entschieden haben . . . ich weiß nicht, aber ich begriff es von Anfang an nicht! Ihre Vorgängerin zum Beispiel . . .“

„Im Vertrauen“, sagte die Buchhalterin, „ich wäre natürlich viel lieber zur Bühne gegangen. Ich hatte einmal eine große Schwäche fürs Theaterspielen. Aber wie das so ist im Leben . . . Außerdem könnte ich Ihnen ähnliche Vorwürfe machen. Sie sind doch ein ausgezeichnete Kassierer, Mr. Breedford, warum arbeiten Sie nicht in einer der großen Chikagoer National- oder

Staatsbanken? Statt dessen hocken Sie in dieser armseligen Privatbank eines Mister Morell, der die Hälfte seines Lebens an der kalifornischen Küste verbummelt, statt sich . . .“

„Heben Sie die Hände hoch! Etwas schneller! Ja, Sie auch!“

Charles Breedford, der schon seinen Hut aufgesetzt hatte, warf augenblicklich die Arme in die Höhe, Joan, etwas langsamer, folgte seinem Beispiel. Vor ihnen stand ein gutgekleideter Mann mit einer Pistole in der Hand. „Stellen Sie sich dort an die Wand!“ befahl er. „Keine Bewegung, kein Geschrei! Ich schieße sofort!“

„Was wollen Sie?“ stieß Charles Breedford hervor.

„Eine sehr dumme Frage!“ sagte der Mann. „Geben Sie mir den Tresorschlüssel!“ Er trug eine schmale, schwarze Augenmaske, aber Charles und Joan sahen trotzdem den feinen, geraden Schnitt der Nase, einen blaßlippigen Mund und ein kantiges, energisches Kinn. „Also . . . bitte!“ Breedford warf einen fragenden Blick auf Joan.

„Mein Gott“, stammelte die Buchhalterin, „wir sind verloren!“

„Halten Sie mich nicht unnötig auf! Geben Sie den Schlüssel heraus! Wieviel Bargeld ist da drin?“

„2563 Dollars und 50 Cents“, sagte Charles Breedford, und mit zitternden Händen nahm er den Schlüssel aus seiner Brieftasche.

„Öffnen Sie selbst den Schrank!“ befahl der Gangster. „Aber etwas lebhafter, wenn ich bitten darf! Ich habe nicht soviel Zeit wie Sie!“

Charles Breedford machte sich am Schloß des Tresors zu schaffen, sah aber ein, daß es keinen Ausweg aus dieser Situation gab, und öffnete die schwere Stahltür.

Da fiel Joan, die Buchhalterin, vor dem Gangster auf die Knie, hob die Arme und rief, sichtbar ihre Tränen unterdrückend, mit schluchzender Stimme: „Oh, bitte – tun Sie es nicht! Man wird uns fristlos entlassen! Ich habe

zwei Kinder, Herr . . ., kleine Kinder . . .! Kinder, die verhungern müßten . . .!“

Der Mann stieß sie beiseite. Den Kassierer mit der Pistole in Schach haltend, nahm er mit der Linken die Banknoten aus dem Tresor und verstaute sie schnell in seinen sehr geräumigen Taschen. Dann meinte er: „Stimmt genau . . . 2563 Dollars! Mit den restlichen 50 Cents macht euch meinetwegen einen vergnügten Abend . . .“ Er lachte.

„Bitte“, rief Joan, „so hören Sie doch! Seien Sie kein Unmensch! Ich habe zwei kleine Kinder! Verstehen Sie das denn nicht? Ich flehe Sie an!“ Plötzlich, flüsternd: „Mein Gott, sind Sie denn so dumm?! Und wenn es nur eine 100-Dollar Note wäre . . . es würde mir und den Kindern nützen fürs erste!“

Der Gangster griff in die Tasche, zog einen 100-Dollar-Schein heraus und ließ ihn vor Joan auf den Boden fallen.

„Oh, ich danke Ihnen!“ sagte Joan ergriffen, und, sehr zur Verwunderung des Mannes, warf sie die Arme um seinen Hals und küßte ihn. Dann schrak sie zurück, murmelte „Verzeihung!“ oder so etwas ähnliches, während der Gangster sie ein zweites Mal sehr unsanft beiseite stieß.

Joan sank vor ihrem Schreibtisch zu Boden.

„Dumme, hysterische Gans!“ brummte der Mann. Die Pistole immer noch auf Charles Breedford gerichtet, ging er rückwärts dem Ausgang zu, stürzte die sechs Stufen zum Hauptportal hinunter und war auf der Straße.

Er stieg in einen bereitstehenden Wagen und entkam.

Er fuhr bis Quincy. Dort glaubte er sich einige Minuten Ruhe gönnen zu dürfen, hielt an, betrat ein kleines Gasthaus, bestellte sich einen Whisky und – wurde verhaftet!

— — —

„Ausgezeichnet, Joan!“ sagte Mr. Morell, der Direktor der Morell-Bank, den man telegraphisch aus Kalifornien nach Chicago zurückgerufen hatte. „Wirklich großartig gemacht, Joan! Wenn ich demnächst wieder nach Kalifornien fahre, wollen Sie mir dann das Vergnügen machen, mich zu begleiten?“

„Gern“, sagte Joan. „Ja, sehr gern!“

„Aber“, meinte Mr. Morell, „eine Bedingung wäre dabei, denn meine Frau fährt auch mit, und keineswegs möchte diesmal ich es sein, der von Ihnen zur Strecke gebracht wird. Folgende Bedingung, Joan – kaufen Sie sich für die Reise an die kalifornische Küste unter allen Umständen einen kußechten Lippenstift!“

Weltrekorde 1960

... in der Leichtathletik

		früherer Rekord
100 m	10,0	10,1
Hary, Deutschland Jerome, Kanada		
400 m	44,9	45,2
Davis, USA Kaufmann, Deutschl.		
1500 m	3:35,6	3:36,0
Elliot, Australien		
10000 m	28:18,8	28:32,2
Bolotnikow, UdSSR		
Weit- sprung	8,21	8,12
Boston, USA		
Hoch- sprung	2,22	2,16
Thomas USA		
Kugel	20,06	19,11
Nieder, USA		
Hammer	70,33	68,86
Connolly, USA		
Zehn- kampf	8683	8354
Johnson, USA		

WdS – Es hat in der Geschichte der Leichtathletik kaum ein Jahr gegeben, in dem so viele Weltrekorde verbessert worden sind wie 1960. In 27 von 31 olympischen Disziplinen wurden die bestehenden Höchstleistungen übertrufen oder zumindest erreicht. Ganz besonders bemerkenswert ist, daß drei „Traumgrenzen“ überschritten wurden: die 20 m im Kugelstoßen durch Bill Nieder (20,06), die 70 m im Hammerwurf durch Hal Conolly (70,33) und die 17 m im Dreisprung durch den Polen Jozsef Schmidt (17,03). Deutschland ist achtmal in dieser Weltrekordliste vertreten: Hary (10,0 über 100 m), Kaufmann (44,9 über 400 m), Valentin (1000 m in 2:16,1), Hildrun Claus (6,40 m Weitsprung), Gisela Birkemeyer (10,5 über 80 m Hürden), Martin Lauer (13,2 über 110 m Hürden) und 4x100 m Männer (39,5). Weniger günstig steht es mit den technischen Disziplinen.



BUCHBESPRECHUNGEN

Wilhelm Nassauer, Niederschelden (Sieg):

Geschichte einer Siegerländer Industriegemeinde

Ganzleinen, 268 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Verlag der Gemeinde Niederschelden (Sieg), 9,- DM.

In sehr ansprechender Form liegt mit diesem Buche die Geschichte des kleinen Ortes an der Sieg vor. Wie viele andere Siegerländer Ortschaften muß der Geschichtsschreiber auch für Niederschelden in nicht genau datierbare Zeiten zurückgreifen, wenn er die ersten Geschehnisse menschlichen Wirkens festhalten will. So schildert auch Nassauer zuerst die Ergebnisse der Spatenforschung über die Vor- und Frühgeschichte des Dorfes, um dann auf die Zeit der ersten schriftlichen Erwähnung in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts überzugehen. Selbst für manchen Niederscheldener, der schon glaubte, die Geschichte seines Dorfes zu kennen, bringt das Buch eine Menge bisher meist unbeachteter Geschehnisse, so die Geschichte der Herrschaftshöfe in der Dorfmark Niederschelden und die Schilderung von Grenzen und Grenzgängen, von Fischereirechten und Erbschmelzverträgen usw. Natürlich sind mehrere Kapitel dem Eisenerz-Bergbau und der Eisenerzeugung gewidmet, nicht zuletzt auch den Männern bzw. Geschlechtern, die hier an führender Stelle standen. Die Alte Schelder Hütte und die Charlottenhütte werden mit ihrer Entstehungsgeschichte und in ihrer Bedeutung ausdrücklich gewürdigt.

Wilhelm Nassauer untersucht natürlich auch die Bedeutung des Haubergs für den Ort Niederschelden und für seine Industrie. Die Verkehrswege und ihre Entwicklung bilden den Inhalt eines weiteren Kapitels. Das gesamte geistliche, geistige und soziale Leben der Gemeinde wird von Nassauer lebendig und geschichtstreu erzählt. Einige Sagen und die Wiedergabe und Deutung der wesentlichsten Flurnamen vervollständigen das Buch, das nicht nur für den gebürtigen Niederscheldener wertvoll ist, sondern für jeden Siegerländer und sicherlich auch für den, dem unser Werk Niederschelden in dieser Gemeinde eine neue Heimat gab.

600 Jahre Bürgerfreiheit in Neheim-Hüsten

Herausgegeben von Dr. Werner Schulte. Ganzleinen, 320 Seiten, mit sehr vielen farbigen und einfarbigen Abbildungen durchgehend auf Kunstdruckpapier, im Selbstverlag der Stadt Neheim-Hüsten, 16,50 DM.

Mit diesem Buch liegt das Musterbeispiel eines gut gelungenen Heimatbuches vor. Der Herausgeber hat es verstanden, die Beiträge der 24 Textmitarbeiter zu einem schönen und eindrucksvollen Ganzen zusammenzufassen. Das große Format und das gute Papier lassen die Abbildungen zu besonders guter Wirkung kommen.

Naturngemäß muß sich ein Buch über Neheim-Hüsten nach einer Schilderung der Geologie des Gesamttraumes und der Urgeschichte dieses Siedlungsgebietes zunächst einmal aufteilen in die Geschichte der Stadt Neheim und in die Schilderung der Geschichte der Freiheit Hüstens, bis sie schließlich in eine Darlegung der Ereignisse seit der Vereinigung zur Stadt Neheim-Hüsten einmündet. Gerade dieser letzte Teil dürfte besonders lebendig gestaltet sein. Das Geistesleben findet seine Schilderung auf Kirchen- und Vereinsgebiet sowie in der Geschichte der Neheim-Hüstener Schulen. Ein besonderes Kapitel ist der Grundlage des Neheim-Hüstener Wirtschaftslebens gewidmet, nämlich seiner vielgestaltigen Industrie. Die Verfasserin dieses Abschnittes, unsere Arbeitskollegin Fräulein Dr. Emmi Marke, war dazu besonders berufen. Sie schildert u. a. recht anschaulich die Entstehungsgeschichte des heutigen Werkes Hüsten unseres Unternehmens, aber auch die für Hüsten typischen anderen Fabriken mit ihren Draht-, Nagel- und Metallwarenerzeugnissen. Daß in einem Buche über Neheim-Hüsten die Geschichte der Lampenindustrie nicht zu kurz kommt, versteht sich wohl von selbst. Das Buch, das gleicherweise durch seinen Inhalt wie durch seine Aufmachung besticht, kann als Lektüre bestens empfohlen werden.

Lk.

RÄTSELAUFLÖSUNGEN

Silbenrätsel:

1. Damaskus, 2. Egoismus, 3. Samurai, 4. Marienburg, 5. Alphabet, 7. Nadir, 8. Elias, 9. Salerno, 10. Vandalen, 11. Odenwald, 12. Rakete, 13. Zeller, 14. Unterwalden, 15. Goldoni, 16. Beethoven, 17. Epilog, 18. Safe, 19. Tagedieb, 20. Enzyklika, 21. Harpune, 22. Tauern, 23. Nimrod, 24. Isolani, 25. Charlottenburg, 26. Trabant, 27. Itzehoe, 28. Niger, 29. Gesenk, 30. Ekuador, 31. Madeira, 32. Agnetendorf, 33. Elefant.

Der Lösungsspruch: Des Mannes Vorzug besteht nicht in gemäßigter, sondern in gebändigter Kraft.

Kreuzworträtsel:

Waagrecht: 1. Ball, 4. Maus, 7. Linie, 8. Adler, 10. Miete, 11. Aktien, 13. Elias, 15. Reise, 16. Rente, 17. Braut, 21. Bruno, 25. Rinne, 26. Aesop, 27. Gnade, 28. Meran, 29. Edgar, 30. Lure, 31. Neer.

Senkrecht: 1. Birke, 2. Limes, 3. Leine, 4. Mater, 5. Adele, 6. Senat, 7. Lear, 9. Rose, 12. Titan, 14. Indus, 17. Brom, 18. Rigel, 19. Ungar, 20. Tenne, 21. Baden, 22. Reede, 23. Notar, 24. Oper.

VOR 150 JAHREN GEBOREN:

NAPOLEON II.



Auf der Höhe seiner Macht beschloß Napoleon I., sich von seiner Gemahlin Josephine, der er selbst die Kaiserkrone aufgesetzt hatte, zu trennen, weil sie nicht imstande war, ihm den heißersehten Erben zu geben. Teils wegen der Hoffnung auf diesen Erben, teils um sich mit einem der ältesten europäischen Herrscherhäuser zu verbinden, vermählte sich der große Korse 1810 mit der achtzehnjährigen Marie Luise, der Tochter Kaiser Franz' von Österreich.

Der Kaiser trug Marie Luise auf Händen. Seine vor einigen Jahren aufgefundenen Briefe an sie legen davon ein rührendes Zeugnis ab. Auch die Habsburgerin lernte Napoleon wenn nicht lieben, so doch ehren und schätzen. Am 20. März 1811 schenkte sie ihm den ersehnten Erben: Napoleon Franz.

Der Junge war das Kind einer Prinzessin und eines genialen Emporkömmlings. In der Wiege schon erhielt er den Titel „König von Rom“. Eine Welt feierte seine Ankunft auf dieser Erde. War er nicht der Erbe einer Herrschaft über ein Reich, wie es seit Alexander keins mehr gegeben hatte? Schon als er seine ersten Schritte an der Hand der Kinderfrau versuchte, trug er das rote Band der Ehrenlegion. Es dürfte wohl nie einen Sterblichen gegeben haben, der als Kind größere Zukunftsaussichten hatte als Napoleon Franz.

Aber als die Waffen den korsischen Eroberer besiegten, da nutzte es dem Jungen wenig, daß er auch der Enkel eines „richtigen“ Kaisers war. Jedermann sah in ihm den mittlerweile zum Dämon abgestempelten Vater.

Er hieß nicht mehr Napoleon Franz,

er war „das Fränzchen“ geworden. Das grüne Band des Stefansordens hatte das der Ehrenlegion abgelöst. Bei Hofe rangierte er hinter dem jüngsten Erzherzog. Sein Vater sei tot – sagte man ihm. Seine Mutter lebte in Parma, aber er durfte sie nicht besuchen. Böse Zungen schwätzten häßliche Gerüchte über ihr Verhältnis zum Grafen Neipperg. Die österreichische Großmutter sprach ständig davon, daß man den Knaben in ein Kloster stecken solle. Er lebte – und er fühlte das wohl – im „goldenen Käfig von Schönbrunn“. Zwar wurde er nicht Mönch, sondern österreichischer Offizier, aber seiner grenzenlosen Enttäuschung gibt er gerade in jener Zeit Ausdruck mit den Worten: „Geburt und Tod, das werden die einzigen Ereignisse meines Lebens sein.“

Als er achtzehn Jahre alt war, erfuhr er, daß seine Mutter wieder geheiratet hat. Das festigte in ihm noch mehr die heimlich glühende Verehrung für den großen toten Vater. Im Jahre darauf, 1830, brach in Paris die Julirevolution aus. Plötzlich eröffneten sich für „den zarten Sohn eines Riesen“ neue Aussichten. König Karl X. dankte ab, ihm folgte der Bürgerkönig Louis Philippe, aber jedermann wußte, daß auch er unfähig war. In Frankreich raunte man: In Wien lebt doch der Sohn des großen Napoleon! „Wenn das französische Volk dich rufen sollte“, sagte Kaiser Franz zu seinem Enkel, „und die Alliierten damit einverstanden wären, so würde ich nichts dagegen haben, wenn du den Thron Frankreichs bestiegst.“ Und ein paar Tage später: „Du brauchtest dich nur auf der Rheinbrücke zu Straßburg zu zeigen und Louis Philippe wäre ein erledigter Mann.“

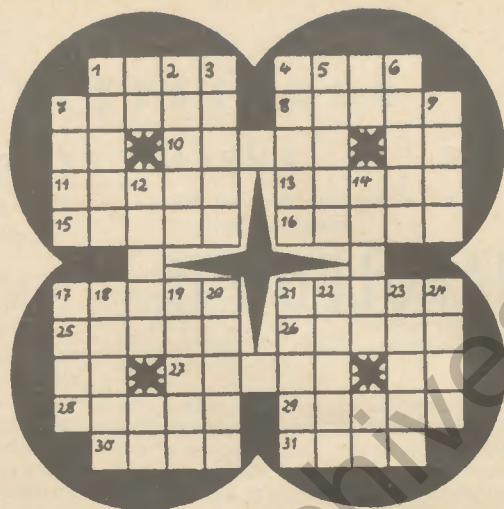
Der junge Mann, der jetzt den Titel „Herzog von Reichstadt“ (Reichstadt ist ein unansehnliches Städtchen an der Nordgrenze Böhmens) trug, träumte davon, daß die französische Armee ihn rufen werde. Aber selbst, wenn sie es getan hätte, so hätte er die Möglichkeiten wohl nicht nützen können. Lungentuberkulose hatte ihn befallen, jene Krankheit, an der schon die Mutter seiner Mutter starb. Mit eiserner Energie hielt er sich aufrecht, ritt wie wild. Die Frauen waren von ihm bezaubert, aber zu einer echten Liebe kam es nicht, obwohl ihm Dutzende von Literaten solche später angedichtet haben. Theater und Film bemächtigten sich des Stoffes einer angeblichen Liebschaft mit der Tänzerin Fanny Elßler. Aber „l'Aiglon“ (der Adler), wie ihn die Franzosen nannten, hatte nur seine ehrgeizigen Pläne im Sinn. Bei einem seiner wilden Ritte in den Prater holte er sich eine Lungenentzündung. Man benachrichtigte seine Mutter. Marie-Luise traf auch noch rechtzeitig aus Parma ein, aber Mutter und Sohn standen einander gegenüber wie Fremde. Man sprach von einer Reise nach Neapel, in ein gesundes heilsames Klima.

In der Nacht vom 22. Juli 1832, in welcher Napoleon II. hinüberdämmerte, traf der Blitz eines leichten Sommergewitters einen der steinernen Adler des Tores von Schloß Schönbrunn und stürzte ihn in den Hof. Die Leute in Wien sagten: „Nun kann der Adler nicht mehr von St. Stephan nach Notre-Dame fliegen . . .!“

Während des zweiten Weltkrieges ließ Hitler den Leichnam des Herzogs von Reichstadt nach Paris überführen. So fand er erst im Tode seinen Platz an der Seite des gewaltigen Vaters. Lk.

Raten

Sie mal



KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Kinderspielzeug u. Sportgerät, 4. Nagetier, 7. geometrischer Begriff, 8. Raubvogel, 10. Entgelt für Überlassung einer Wohnung, 11. Sammelbegriff für Geschäftspapiere, 13. Prophet in Israel, 15. Ortsveränderung, 16. Einkommen nach Erreichung der Altersgrenze, 17. Verlobte, 21. männlicher Vorname, 25.

lange, schmale Vertiefung, 26. griechischer Fabeldichter, um 550 v. Chr., 27. das Wohlwollen Gottes, 28. Stadt in Südtirol, 29. männlicher Vorname, 30. germanisches Musikinstrument, 31. Wasserstrudel mit starker Gegenströmung.

Senkrecht: 1. Laubbaum, 2. römischer Grenzwall, 3. Nebenfluß der Aller, 4. andere Bezeichnung für Prägestock, Guß-

form, 5. weiblicher Vorname, 6. Rat der Alten, 7. englischer Sagenkönig, 9. Königin der Blumen, 12. chemischer Grundstoff, Metall, 14. Fluß in Indien, 17. chemischer Grundstoff, 18. Stern 1. Größe im Orion, 19. Osteuropäer, 20. Dreschboden, 21. süddeutsches Land, 22. offener Schiffsankerplatz, 23. Urkundsbeamter, 24. Musikdrama.

SILBENRÄTSEL

Aus den 101 Silben: a - ag - al - an - as - bant - beet - bet - burg - burg - char - da - da - de - dei - den - den - der - dieb - dir - do - dor - dorf - e - e - e - e - e - en - en - ern - fant - fe - ge - ge - ger - go - gol - har - ho - hoe - i - is - it - ka - ke - kli - ku - kus - la - lan - le - len - ler - ler - li - log - lot - ma - ma - mas - mu - mus - na - ne - ne - ni - ni - ni - nie - nim - no - o - pha - pi - pu - ra - ra - rai - ri - rod - sa - sa - sa - senk - so - ta - tau - te - ten - ten - ter - fra - un - van - ven - wal - wald - ze - zel - zy
sind 33 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden:

1. Hauptstadt von Syrien, 2. Selbstsucht, 3. bevorzugter japanischer Adel der Feudalzeit, 4. Stadt und Schloß (erbaut 1280) in Westpreußen, 5. des Lesens und Schreibens Unkundiger, 6. europäisches Königreich, 7. Fußpunkt, 8. Prophet in Israel (um 870 v. Chr.), 9. Stadt und Golf in Italien (südlich von Neapel), 10. germanischer Volksstamm, 11. Gebirge zwischen Schwarzwald, Rheinebene und Main, 12.

Feuerwerkskörper, Geschoß, 13. Wiener Operettenkomponist (1842–1898), 14. Kanton der Mittelschweiz, 15. italienischer Lustspieldichter (1707–1793), 16. deutscher Komponist (1770–1827), 17. Schlußwort, Nachruf, Ausklang, 18. diebes- und feuersicherer Geldschrank, 19. fauler, arbeitsscheuer Mensch, 20. päpstliches Rundschreiben an Kirchenobere, 21. großes Wurfeisen für die Walfischjagd, 22. Gruppe der Ostalpen, 23. gewaltiger, leidenschaftlicher Jäger, 24. kaiserlicher Heerführer im 30jährigen Krieg (1580–1640), 25. Stadtteil von Berlin, 26. Begleiter, Diener; in der Sternkunde: Mond, 27. Kreisstadt in Schleswig-Holstein, an der Stör, 28. Strom in Nordwest-Afrika, 29. durch Ausarbeiten aus Stahl hergestellte Form zum Schmieden, 30. Freistaat in Südamerika, 31. portugiesische Insel an der Westküste von Afrika, 32. Ort im Riesengebirge, 33. Dickhäuter.

(ch = 1 Buchstabe; ä = ae; ß = ss)
Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch von Johann Wolfgang von Goethe.

(Auflösungen Seite 76.)

AUFLÖSUNG AUS HEFT 2/1961

Waagerecht: 1. Dom, 3. Samos, 6. Rom, 8. Oka, 9. Ali, 10. Eck, 11. Lipom, 12. Egk, 13. Nerv, 15. Abo, 16. ars, 17. Aloe, 20. Eos, 21. Maser, 25. Lar, 26. Wein, 27. Omega, 28. Jako, 30. une, 32. und 44. „Der Winter traegt, was der Sommer verdient hat“, 40. Not, 41. Lied, 42. Perm, 43. Lob, 44. siehe 32., 54. Eta, 55. Esse, 57. Grube, 59. Bier, 62. Para, 63. Asien, 64. Eros, 65. Gran, 66. rar, 67. Zen, 68. Gold, 69. die, 70. Talmi, 72. Hag, 73. Tee, 74. Abu, 75. Rat, 76. Noten, 77. Ton.

Senkrecht: 1. Dievenow, 2. Mokassin, 3. Salomo, 4. Mop, 5. Samara, 6. Riesling, 7. Makarjew, 13. new, 14. Eleve, 18. Orkus, 19. ego, 22. Amur, 23. Senf, 24. Eger, 29. Stieler, 31. Selenit, 32. Dante, 33. Ritus, 34. Islam, 35. Endor, 36. Arpad, 37. Timon, 38. Allah, 39. Debet, 45. res, 46. Oleander, 47. Minarett, 48. Vers, 49. Etui, 50. Rabe, 51. Eisenhut, 52. Toboggan, 53. Ate, 55. Erg, 56. Spa, 57. Garten, 58. Enzian, 60. iso, 61. Rad, 71. Lot.

Unvergessen und unvergänglich

e. o. plauen

Er hieß eigentlich Erich Ohser und stammte aus Plauen im Vogtlande. Deshalb wählte er zu seinem Künstlerpseudonym „e. o. plauen“, klein geschrieben, ganz bescheiden. So signierte er die von ihm erfundene Bildserie „Vater und Sohn“, und mit die-

sen Bildergeschichten wurde e. o. plauen in aller Welt bekannt. Manche Leute schätzen die Bilderfolgen so hoch ein wie den Struwwelpeter oder Wilhelm Buschs „Max und Moritz“. In einem sind sie beiden voraus: in der Zeitnähe. Dieser Vater und dieser Sohn leben in unseren Tagen. Unsere Zeit ist es, die e. o. plauen mit seinem sicheren Federstrich immer wieder auf die Schippe nimmt. Aber wie reizend macht er das! Während er uns Zeitgenossen seinen Spiegel der Erkenntnis vorhält, zwinkert er tröstend mit einem Auge: Nimm's nicht so wichtig! Neuerdings hat sein alter Freund

Erich Kästner eine Anzahl seiner besten Zeichnungen gesammelt und herausgegeben. Wir veröffentlichen nachstehend einige von ihnen und hoffen, in Kürze auch einige „Vater-und-Sohn“-Geschichten unseren Lesern vorstellen zu können. Wie über so manchem Humoristen lastete auch über e. o. plauen ein schweres Geschick. Er wurde 1944 wegen einer Äußerung im Luftschutzbunker denunziert und wußte, daß die Geheime Staatspolizei ihn greifen wollte. Da machte er seinem Leben freiwillig ein Ende. Er war noch jung. Wir hätten von ihm noch viel Schönes erwarten dürfen.



Schuhe mit Loch.



„Johann, mein Verein hat ein Tor geschossen. Werfen Sie meinen Hut hoch und brechen Sie in spontanen Beifall aus!“



„Vati, der Kurt kann aus 'ner Drei 'ne Acht machen!“
„So? Das lernst du mir nicht, Junge! Das ist nichts für 'n zukünftigen Bankbeamten!“



„Gestohlen?“
„Aber, Herr Oberförster, man wird sich doch noch was Grünes ins Knopfloch stecken dürfen!“

Zur Hochzeit wünschen wir Glück und Segen

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung

Karl-Heinz Könsgen und Frau Christa geb. Schäfer

Werk Wissen

Johannes Müller und Frau Anita geb. Hähner

Werk Niederschelden

Karl Hof und Frau Friedel geb. Menn

Gerhard Böhmer und Frau Margret geb. Strunk

Horst Kleine und Frau Walburga geb. Schmidt

Friedhelm Schnell und Frau Ingeborg geb. Schulze

Heinz Geimer und Frau Maria-Therese geb. Lück

Werk Eichen

Walter Busch und Frau Hannelore geb. Busch

Werk Langenei

Josef Wächter und Frau Hedwig geb. Gastreich

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreutztal

Alfred Villwock und Frau Marie geb. Kiesswetter

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Wissen

Annette Maria

Ulrich Stefan

Jutta Ingeborg

Birgit

Matthias

Erhard

Peter

Paul und Helene Stangier, Widderbach

Theobald und Helga Stöver, Nisterbrück

Renate und Elmar Rick, Wissen

Lothar und Erika Kugelmeier, Weißenbrüchen

Karl-Heinz und Maria Brühl, Steineberg

Paul und Irene Bläser, Selbach

Alois und Agnes Weller, Steinebach

Werk Niederschelden

Birgit

Achim

Peter

Elke-Maria

Hans-Ludwig

Christa

Beate-Ulrike

Christine Brigitte

Uwe

Andrea-Dorothea

Anneliese

Renate

Peter

Monika

Angelika

Gerhard

Matthias

Elke

Fritz und Lore Klein, Niederschelden

Erhard und Christel Müller, Brachbach

Paul und Elisabeth Kühn, Niederfischbach

Peter und Paula Braselmann, Mundersbach

Hans Georg und Ute Rosenstock, N'schelderhütte

Ernst und Irmgard Dietrich, Niederschelden

Günter und Anneliese Mohr, Niederschelden

Günter und Ingrid Kermaß, Scheuerfeld

Wolfgang und Waltraud Schwertfeger, N'schelden

Kurt und Erika Stätzler, Mundersbach

Karl und Erna Schnell, Niederschelderhütte

Toni und Margarete Mockenhaupt, Steinebach

Hans-H. und Christel Schneider, Mundersbach

Erich und Edith Schuhen, Molzhain

Werner und Gisela Braß, Mundersbach

Werner und Gretel Reichmann, Gosenbach

Rudolf und Hildegard Härter, Molzhain

Kurt und Doris Schulte, Niederschelden

Werk Eichen

Marianne

Elke

Hans-Arne

Beate

Kornelia

Achim

Philipp und Gertrud Oster, Schönau

Kurt und Johanna Weber, Erndtebrück

Friedrich und Edith Bosch, Littfeld

Hubert und Maria Brüser, Möllmicke

Friedhelm und Edda Junk, Fellinghausen

Martin und Elfriede Benner, Osthelden

Dorothee

Ulrich

Annemarie-Luise

Franz-Egon

Bernd-Egon

Werk Hüsten

Heribert und Margarete Linke

Ottomar und Maria Opfermann

August und Luise Pauschert

Franz und Elisabeth Schulte

Herbert und Eveline Wilmes

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Peter

Sabine

Christiane

Michael

Dorothea

Ursula

Konstantin und Auguste Bullach, Herdorf

Wolfgang und Gisela Himbert, Herdorf

Otto und Irene Schneider, Herdorf

Otto und Ruth Heidrich, Herdorf

Kurt und Gertrud Pläcking, Herdorf

Edmund und Hedwig Stockscläder, Sassenroth

Werk Wehbach

Michael

Georg

Michael

Rainer

Ulrike-Christel

Georg und Gertrud Bender, Niederfischbach

Alfons und Agnes Schäfer, Kausen

Heinz und Christel Wagner, Ende

Heribert und Hedwig Weber, Kausen

Gregor und Margarete Orthen, Steinerath

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreutztal

Werner

Almut

Wilhelm

Vera

Otto und Johanna Jünger, Fellinghausen

Horst und Esther Vetter, Littfeld

Willi und Eleonore Benfer, Kreutztal

Gerhard und Gerda Kraft, Siegen

Werk Attendorn

Astrid

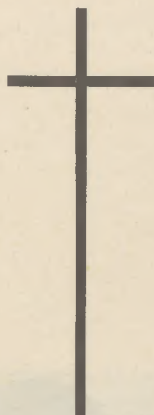
Rita

Thomas

Walter und Anneliese Petry, Attendorn

Otto und Elisabeth Scharioth, Listernohl

Anton und Luzie Kaufmann, Attendorn



U N S E R E T O T E N

Am 30. Dezember 1960 starb im Alter von 53 Jahren der Schrottfahrer

Karl Schneider

Der Verstorbene war über 18 Jahre im Werk Wissen tätig.

Am 8. Januar 1961 starb im Alter von 31 Jahren der Rangierer

Michael Vogl

Der Verstorbene war 12 Jahre im Werk Wissen tätig.

Am 13. Januar 1961 starb im Alter von 47 Jahren der Schmelzer

Wilhelm Diehl

Der Verstorbene war fast 21 Jahre im Werk Niederschelden tätig.

Am 13. Januar 1961 starb im Alter von 78 Jahren der Invalide

Franz Hammelmann

Der Verstorbene war 48 Jahre im Werk Meggen tätig.

Am 1. Februar 1961 starb im Alter von 56 Jahren der Invalide

Karl Brüggemann

Der Verstorbene war 35 Jahre im Werk Langenei tätig.

Am 3. Januar 1961 starb im Alter von 73 Jahren der Werksinvalide

Josef Niemand

Der Verstorbene war 42 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 29. Januar 1961 starb im Alter von 72 Jahren der Werksinvalide

Josef Kebekus

Der Verstorbene war 27 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 30. Januar 1961 starb im Alter von 62 Jahren der Verwiegler

Johann Schumacher

Der Verstorbene war 11 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 14. Januar 1961 starb im Alter von 51 Jahren der Maschinist

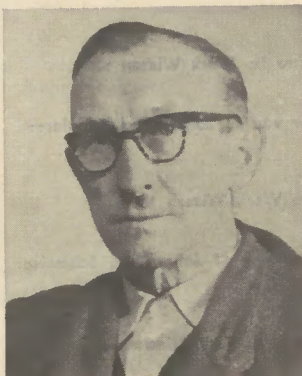
August Schwarte

Der Verstorbene war 12 Jahre im Werk Ättendorn tätig.

Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren

UNSERE JUBILARE

40 JAHRE



HEINRICH MAST
geb. 21. 3. 1901
Paketaufleger im Werk Wissen



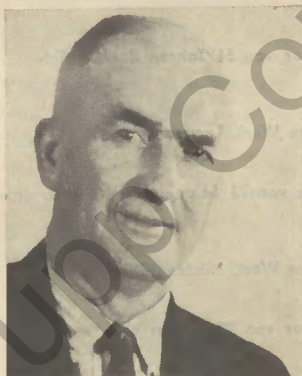
JULIUS SCHUMACHER
geb. 10. 5. 1898
Platinenaufleger im Werk Wissen



ALOIS REIFENRATH
geb. 13. 10. 1906
Anhänger im Werk Wissen



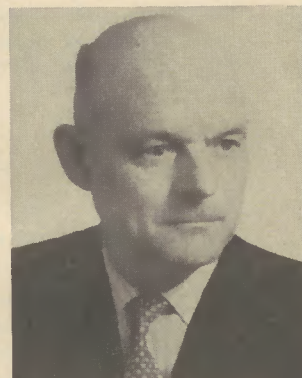
FRANZ BÖHMER
geb. 28. 7. 1903
kfm. Angest. im Werk Wissen



WALTER OTTO
geb. 1. 10. 1906
Karteiführer im Werk Eichen



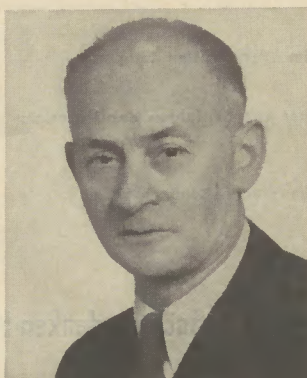
EWALD HEES
geb. 9. 5. 1905
Handlanger im Werk Eichen



ALFRED HENNECKE
geb. 8. 5. 1901
Versandmeister im Werk Langenei



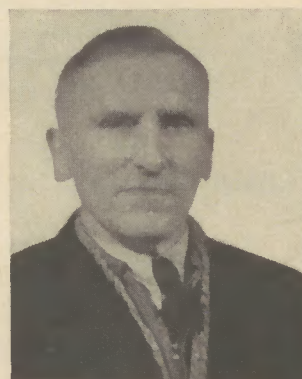
HEINRICH FISCHER
geb. 28. 2. 1898
Erster Schlosser im Werk Hüsten



JOSEF REMBERG
geb. 11. 3. 1900
Werkmeister im Werk Attendorf
der Blefa



WILHELM RAMSEGER
geb. 26. 5. 1897
Kesselwärter im Werk Wehbach

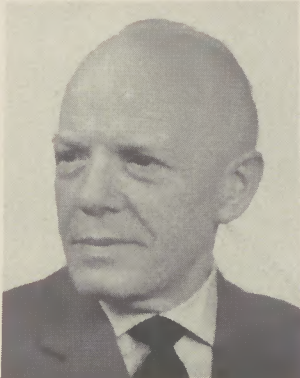


OSWALD FISCHBACH
geb. 8. 2. 1899
Platzarbeiter im Werk Wehbach

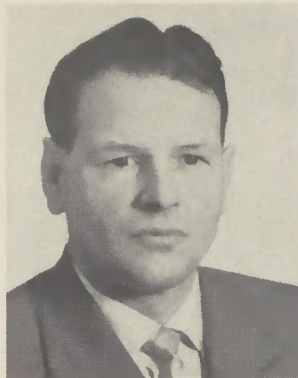
25 JAHRE



FRANZ UTSCH
geb. 6. 1. 1911
kaufm. Angestellter
Hauptverwaltung Siegen



WALTER SCHUPPENER
geb. 10. 3. 1910
kaufm. Angestellter
Hauptverwaltung Siegen



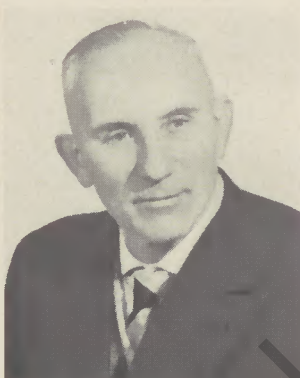
JOHANN REUBER
geb. 27. 8. 1920
Schnapper im Werk Wissen



WILHELM JUNG
geb. 29. 9. 1916
Laborant im Werk Niederschelden



ROBERT SPECK
geb. 13. 5. 1913
Erster Dreher im Werk N'schelden



KARL KESSLER
geb. 18. 8. 1899
Lokführer im Werk Niederschelden



HEINRICH SCHRAMM
geb. 4. 5. 1907
Schlackenlader im Werk N'schelden



WALTER WEYAND
geb. 26. 11. 1913
Zweiter Wärmestellengehilfe
im Werk Eichen



HUBERT SCHMIDT
geb. 9. 10. 1902
Kesselwärter im Werk Herdorf



RUDOLF MOCKENHAUPT
geb. 1. 5. 1905
Erster Gasstocher im Werk Wehbach



KARL LATSCH
geb. 11. 10. 1905
Lokomotivführer im Werk Wehbach



ERNST EICHBAUM
geb. 16. 1. 1901
Magazinverw. im Werk Wehbach



CLEMENS WIRTH
geb. 16. 2. 1918
techn. Angest. im Werk Langenei

